

Auf dem

TheaterBoulevard



Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

Hausnummer 8

BIGGI LECHTERMANN



BIGGI LECHTERMANN
Die Moderatorin mit
Stil, Eleganz & Humor

ARIADNE IM STRESS
Kolumne über R. WAGNER,
F. NIETZSCHE & TH. MANN

Happy Birthday,
KLAUS DOLDINGER
86. Geburtstag

HERBERT
HANKO
Meinung

... und viele weitere
spannende Themen
aus KUNST & KULTUR

IMPRESSUM

Herausgeber:

LITAG Theaterverlag GmbH & Co. KG

Eva Giesel

Maximilianstr. 21

80539 München

www.litagverlag.de

&

Belcanto-M/EPC e.K., Julie Nezami-Tavi

(AnDante Kulturmagazin)

www.haute-culture-mode.de

www.theater-plus.de

Redaktionsleitung: Julie Nezami-Tavi, Eva Giesel

© Texte: Julie Nezami-Tavi, Eva Giesel, Herbert Hanko,
Pressestelle Klaus Doldinger

© Fotos: Archiv Birgit Lechtermann, Peter Hönnemann,
Pressestelle Klaus Doldinger, Archiv Katharine Mehrling
Julie & Annemarie-Ulla Nezami-Tavi, Kulturzentrum
Taufkirchen, Archiv Litag Theaterverlag, Anatol Preissler
Grafische Gestaltung und Layout:

Julie & Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Technische Leitung: Peter Nezami-Tavi

www.jazz-und-co.de

www.kultur-und-co.de

Titelbild: Biggi Lechtermann

© Foto: Archiv Birgit Lechtermann

© April 2022 uneingeschränkt für alle Beiträge von TheaterBoulevard. Nachdruck auch auszugsweise und Vervielfältigung, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträger wie CD etc. nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion wieder.

Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen.

Änderungen und Irrtümer vorbehalten!

www.theaterboulevard.de

www.theater-boulevard.de



„Der belesene Denker“

© Julie Nezami-Tavi



Eva Giesel

© Foto: Litag Theaterverlag

„Man kann mit Politik keine Kultur machen, aber vielleicht mit Kultur Politik.“
Das hat Theodor Heuss gesagt. Deshalb geben wir nicht auf und haben trotz der verrückten Zeiten wieder neue Stücke anzubieten, die Sie bei den News auf unserer Homepage www.litagverlag.de mit Inhaltsangaben und Besetzungen finden können.
Die vorübergehend auferlegte Untätigkeit hat uns neue Wege überlegen lassen und wir haben eine Zusammenarbeit mit der Zeitschrift AnDante Kulturmagazin begonnen.
Wir möchten Interessantes aus dem Theatertreiben, aber auch aus der Kulturwelt überhaupt präsentieren, als Anregung vielleicht, als Appetitmacher sozusagen.
Wir wünschen viel Vergnügen beim Schmökern.

Eva Giesel



Julie Nezami-Tavi, Regie in der Philharmonie, München
im Hintergrund: Simone Schneider, Volker Bengl, Ballett
des Belcanto Gala Eventmanagements

© Foto: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Eine weitere Hausnummer hat sich auf unserer Prachtstraße, dem Theater Boulevard eingefunden. In diesem Kulturgebäude dreht sich auch allerhand um Gesundheit, denn die Moderatorin Biggi Lechtermann hat sich mittlerweile in vielerlei Hinsicht auf Themen aus dem Gesundheitsbereich spezialisiert. UND sie weiß, wie zuträglich der eigenen Gesundheit die Freundschaft zwischen Mensch und Tier ist. Dem kann ich noch hinzufügen, dass der große Unterschied zwischen Mensch und Tier darin besteht, dass Tiere niemals ihr dümmstes Mitglied zum Anführer machen würden ... Das kann man einfach mal so stehenlassen, oder?!

Im Hinblick auf Gesundheit betrachten wir uns in dieser Hausnummer einmal mehr den oft zitierten Zusammenhang zwischen „Genie und Wahnsinn“ oder wie Herbert Hanko zu sagen pflegt: „In diesen Zeiten nicht wahnsinnig zu werden, ist bereits eine Kunst für sich.“

Wie immer wünschen wir viel Lese-Vergnügen!
Julie Nezami-Tavi





„Auf ein spannendes Gespräch!“

© Foto: Archiv Birgit Lechtermann





Julie Nezami-Tavi: Wir flanieren hier ja auf dem Theater Boulevard und da schauen wir uns natürlich auch jedes interessante *Haus* an. So bin ich beim Spaziergang über besagte Prachtstraße kürzlich auch auf das „LechterHaus“ gestoßen. Ich glaube, du kannst uns etwas über dieses auffallend schillernde Gebäude erzählen, oder?

Biggi Lechtermann: Das LechterHaus befindet sich auf einem weitläufigen Entertainment Boulevard namens „Youtube“. Das war ein großes Experiment für mich. Während des ersten Corona Lockdowns wurde mir irgendwann langweilig und dann kam mir die Idee zu dem Youtube-Format Lechterhaus. Ich habe viele Freund:innen zu einem virtuellen Besuch ins LechterHaus eingeladen. Jeden Tag haben wir 60 Minuten live auf Youtube eine spannende Show hingelegt, mit Kolleg:innen aus dem Theater, aus dem Fernsehen, aus den Bereichen Musical, Entertainment, Show und Gesang. Alle konnten nicht wie üblich auftreten, da die TV-Shows ebenfalls auf ein Minimum reduziert waren und so hatten auch große Stars, die ansonsten ausgebucht sind, Lust auf einen Besuch im virtuellen LechterHaus. Das setzte sich nach einer kurzen Pause auch im zweiten Lockdown zur Freude vieler fort, die sich bereits in Form einer Morningshow an das Format gewöhnt hatten. So sind annähernd 100 ungewöhnliche Shows entstanden, in denen sehr gelacht wurde.

Andrea Spatzek beispielsweise, die „Gaby Zenker“ aus der früheren Kult-Serie „Lindenstraße“, hat sich als Youtube-Köchin und -Bäckerin versucht. Natürlich kann sie ganz hervorragend kochen und backen, aber im LechterHaus hat sie nur erzählt, wie und was sie kocht oder backt. Das war jedes Mal ungewollt komisch, denn ich sie hat manchmal die Hauptzutaten der Gerichte vergessen zu erwähnen und wir haben uns dann immer wieder gewundert, warum der Palatschinken mit Topfen so heißt. Den Magerquark, den Topfen, als Füllung hatte sie im Eifer der Berichterstattung vergessen.

Ich hätte das Format gerne fortgeführt, aber jetzt sind alle wieder auf den Bühnen und im TV unterwegs, ich selbst stehe wieder für meine Gesundheits-Sendung „Wir wählen Gesundheit“ vor der Kamera und da es ist es schwierig ein solches tägliches „Non-Profit-Format“ aufrecht zu erhalten.

JNT: Möchtest du für uns vorab die wesentlichen Meilensteine deiner Karriere benennen, so dass wir erstmal die Eckpfeiler haben, bevor wir dann auf einzelne Stationen näher eingehen?

BL: 1983 habe ich bei dem legendären Radiosender Radio Luxemburg begonnen. Frank Elstner war mein Chef und zu meinen Kolleg:innen zählten von Hans Meiser über Thomas Gottschalk bis Désirée Nosbusch viele Kolleg:innen, die später im TV Karriere machten. Ich bekam 1985 meine eigene Fernsehsendung beim ZDF, durfte die bekannte Familien-Show „1, 2 oder 3“ insgesamt 10 Jahre moderieren. Viele weitere TV-Sendungen folgten: „Computer Corner“ und „Technik 2000“ (ZDF), „Mit dem Kopf durch die Wand“ (ZDF), „Small Talk“ (RTL), über 400 Sendungen Trivial Pursuit“ bei Vox, die „Super RTL-Familie“ (Super RTL) bis hin zu „Live nach Neun“ (ARD) und meinen heutigen Gesundheitssendungen „Lechtermann, Gesundheit & Leben“ und „Wir wählen Gesundheit“.

JNT: Wow, da hast du wirklich bei den unterschiedlichsten Sendern Erfahrung sammeln können. Doch bevor wir auf die TV-Sendungen eingehen, noch so manche Frage aus der Boulevard-Ecke: Du bist vielen Persönlichkeiten begegnet, zum Beispiel Terence Hill. Wie ist das, wenn man aus nächster Nähe in seine blauen Augen guckt? – da bekommt man ja bereits vor dem Fernsehbildschirm weiche Knie. Welcher bekannte Künstler konnte sonst noch mit besonders ausgeprägtem Charme punkten? Ich geh mal davon aus, auf Terence Hill trifft das Attribut auf jeden Fall zu.

BL: Mein erstes großes Radio-Interview durfte ich mit Cliff Richard führen, ein echter Superstar mit 250 Millionen verkauften





Alben. Ich war so aufgeregt, dass meine Hände mit dem Mikrofon zitterten. Cliff Richard bemerkte das natürlich, legte seine Hand lächelnd auf meine und sagte: "Take your time ...". Der Schauspieler Pierre Brice, „Winnetou“, schaffte es auf Fragen, die er nicht mochte, gar nicht zu antworten, aber er war so charmant, dass es gar nicht auffiel. Natürlich habe ich auch viele Sportler:innen interviewen dürfen, von Boris Becker bis Steffi Graf, von Michael Schumacher bis Box-Legende Henry Maske und der war auch in Interviews immer "der Gentleman"!

JNT: Oh ja, Cliff Richard habe ich auch schon mal live erlebt und auch Pierre Brice bin ich bei einer Gelegenheit persönlich begegnet. Da war ich dann schon mal eben für einige Zeit im Modus „Betriebssystem angehalten“, vor lauter Ehrfurcht, weil der Mann so viel Charme und Charisma ausstrahlte. Bei beiden ist/war die Atmosphäre schon überbordend mit Persönlichkeit gefüllt, wenn sie nur einen Raum betreten haben. Du bist, wie du selbst sagst, auch auffallend oft in der Sport-Ecke zu finden. Also zumindest offenbarst du immer wieder markantes Wissen auf diesem Sektor, befasst dich augenscheinlich mit vielen Sportgrößen. Woher kommt deine Affinität zum Sportgeschehen?

BL: Ich war immer sehr sportlich und bin es immer noch. Und ich interessiere mich tatsächlich für viele verschiedene Sportarten. Früher habe ich extrem viel Tennis gespielt, nach sämtlichen nur möglichen Bänderrissen golfe ich inzwischen lieber.

In den 90iger Jahren bin ich sogar Auto-Rennen gefahren, zum Beispiel Ford Fiesta Cup und im Alfa Romeo 164 Celebrity Race.

Damals habe ich auch ein Fahrertraining in der Formel 3 absolviert, aber ich hatte in dem offenen Rennwagen immer extreme Nackenprobleme. Um für eine solche Sportart fit zu werden, muss man schon

jeden Tag viel Zeit in Krafttrainings etc. investieren und das klappte bei mir aufgrund der anderen Verpflichtungen nicht.

Ich erinnere mich an ein Alfa Romeo 164 Rennen auf dem ausverkauften Hockenheim Ring ganz besonders gerne zurück, denn es gelang mir kurz vor Einfahrt in das Motodrom, in dem die Zuschauer auf den großen Tribünen saßen, eine unfreiwillige besondere Showeinlage. Vor mir lieferte sich Schauspieler Claus Theo Gärtner, vielen noch als „Matula“ aus der ZDF-Serie „Ein Fall für zwei“ bekannt, ein Kopf an Kopf Rennen mit einem Kollegen. Ich war direkt dahinter. Plötzlich fuhr Claus Theo seinem Kontrahenten in die Seite. Beide Autos prallten für einen kurzen Moment zusammen, um dann nach links und rechts abzufliegen. Ich war so kurz dahinter, dass ich nicht mehr abbremsen konnte, also stieg ich voll aufs Gas und schoss durch die beiden abfliegenden Autos. Wahnsinn! Die zwei drehten sich in die Randstreifen. Als ich direkt danach ins vollbesetzte Motodrom einfuhr, sprangen die Zuschauer von ihren Sitzen hoch und klatschen. Was für ein Gefühl! Wenn die gesehen hätten, dass ich mir nach dieser brenzigen Situation, die nach außen wie ein Hasardeur Manöver aussah, vor lauter Angst fast in die Hose gemacht hätte. Mein Gasfuß zitterte noch zwei Stunden nach dem Rennen.

JNT: WAHNSINN!! Das ist ja eine komplett abgefahrte Geschichte – im wahrsten Sinne des Wortes! Wow-wow-wow! Ich denke, das Manöver hätte selbst Lewis Hamilton Respekt abgewonnen! Sehr beeindruckende Story!

Hast du auch meinen persönlichen Lieblingssportler Kimi Räikkönen mal getroffen? Oder eventuell einen Spieler aus meiner Lieblingssportart Snooker? Da gibt es übrigens auch einen Spieler, der den Nickname „der Gentleman“ völlig zurecht erhalten hat – es ist der sympathische Joe Perry. Sagt der dir etwas?





Fritz Wepper, Iris Berben, Claus Theo Gärtner, Biggi Lechtermann, Christa Kinshofer, (der Teilnehmer ganz rechts konnte trotz intensiver Recherche und entgegen der Tatsache, dass er uns wirklich bekannt vorkommt, leider nicht eruiert werden. Sorry! Hinweise sind aber willkommen) beim Alfa Romeo 164 Rennen auf dem Hockenheim Ring © Foto: Archiv Birgit Lechtermann

BL: Mein verstorbener Mann Willy Knupp hat zu Beginn der 90iger Jahre die Formel 1 zu RTL geholt und sie als Kommentator begleitet. Wann immer es meine Zeit zwischen Radio- und Fernsehsendungen zuließ, bin ich zu den Formel 1 Rennen mitgegangen. Kimi Räikkönen, dem „Iceman“ bin ich später bei einigen Rennen begegnet. Mein verstorbener Mann hatte immer einen sehr intensiven Kontakt zu Michael Schumacher und seiner Familie, deshalb war ich bei den Rennen häufig in seinem Formel 1 – Motorhome. Eine tolle, verrückte, spannende Zeit, die ich nicht missen möchte.

Bei Snooker, Billard, muss ich leider passen. Ich kann zwar Billard spielen, kenne mich auf sportlicher Ebene da aber weniger aus.

JNT: Eigentlich kenne ich ja keinen Neid, ABER dass du Kimi Räikkönen begegnet bist ... Na ja, auf jeden Fall wenn du mal Schach auf dem Billard-Tisch sehen möchtest, kann ich dir Snooker tatsächlich sehr ans Herz legen. Gut, wir gucken vielleicht nicht ausschließlich dieselben Sportarten, aber wir haben durchaus etliche weitere Gemeinsamkeiten. Eine davon ist, dass wir enge Freundschaften zu der/dem einen oder anderen gebürtig österreichischen Schauspielerinnen und/oder Schauspieler pflegen. Bei dir ist es Andrea Spatzek, oder? Wie wichtig ist dir „Freundschaft“?

BL: Andrea ist so eine liebe Freundin und wir unternehmen häufig etwas miteinander. Wenn du jetzt Andrea dazu befragen würdest, wäre ihre Antwort sicher:





„Biggi ist meine Freundin und meine Sportschinderin“. Ich hatte ja eingangs schon erzählt, dass ich immer noch viel Sport treibe und zu zweit macht das Laufen, Walken, Golfen, Hanteln stemmen einfach mehr Freude. Allerdings muss ich Andrea immer etwas, manchmal auch etwas mehr als nur etwas, motivieren, um dann um 7.00 Uhr morgens mit mir und dem Hund durch den Wald zu rennen.

Für mich sind Freundschaften sehr wichtig und bedeutend und ich pflege meine Freundschaften. Da ich keine Geschwister und nur eine sehr kleine Familie habe, gehören meine Freund:innen zu den wichtigsten Bezugspersonen in meinem Leben.



© Foto: Archiv Birgit Lechtermann

JNT: Zu deiner kleinen Familie zählt deine Tochter und nicht zu vergessen dein Hund. Verbringt ihr viel Zeit miteinander? Ich meine jetzt mit deiner Tochter – dass du viel Zeit mit dem Hund verbringst, davon gehe ich einfach mal aus.

Du bist ja sehr viel beschäftigt, findest du da noch ausreichend Zeit für Familie, Freunde und Ausgleich?

BL: Meine Tochter studiert inzwischen in München Kunstgeschichte, ich lebe in

Köln, aber wir versuchen Zeit miteinander zu verbringen, wann immer es möglich ist. Ich vermisse sie jeden Tag in Köln, aber Eltern müssen sich einfach damit abfinden, dass ihre Kinder irgendwann flügge werden und das Nest verlassen. Sie geht ihren eigenen Weg und darauf bin ich sehr stolz. Aber es vergeht kaum ein Tag, an dem wir nicht telefonieren oder uns eine Nachricht schreiben und wenn möglich, verbringen wir auch immer einen Teil der Ferien miteinander.

JNT: Du bist auch als Medientrainerin tätig. Ich habe gehört, dass du den Leuten, die du schulst und begleitest vor allem ein Motto nahelegst: „Immer authentisch bleiben“. Ist das die Devise der professionellen Trainerin oder auch der persönliche Leitgedanke der Birgit Lechtermann?

War das auch die Maxime, die dich selbst auf den Erfolgsweg geleitet hat?

BL: Beides trifft zu! Heute werden die meisten Menschen, die professionell vor Fernsehkameras treten, geschult.

Nehmen wir einmal die Fußball-Profis. Vielleicht ist dir ja auch schon einmal aufgefallen, dass zwar (fast) alle wissen, wie man nach einem Spiel (fast) fehlerfrei drei Sätze in die Kamera spricht. Aber ihre Worte klingen häufig wie trainierte Sätze aus einem Baukasten für Medienschulung. Bloß nicht anecken, bloß keine Emotion rauslassen, bloß nichts Falsches sagen ...

Das Wissen um Wirkung und Präsenz vor der Kamera, das Wissen um Rhetorik, das Wissen wie man Botschaften setzt, gehört zum Handwerk, aber es darf nie auf Kosten der Authentizität gehen.

JNT: Gibt es sonst noch ein Mantra, das du für dich selbst entdeckt hast?

Damit verbunden, wie findest du persönlich deine innere Balance, auch in Bezug auf Ausgleich zum Beruf?

BL: Neben Kolleg:innen, Expert:innen, Führungskräften, Ärzt:innen, Wissenschaftler:innen und vielen anderen Menschen, die einfach sicher vor Kameras auftreten möchten, trainiere ich häufig auch





recht junge Kolleg:innen, die noch am Anfang ihrer Karriere stehen. Ich sage ihnen immer: wenn sich eine Chance bietet, eine Tür für euch und euren Beruf aufgeht, dann tretet voller Freude durch die Tür. Wenn sie sich hinter euch schließt, gilt es erst einmal diesen Raum, in den ihr getreten seid mit viel Engagement, Einsatz und bestmöglich auszufüllen, bevor ihr zur nächsten Tür geht.



Was meine innere Balance und meinen Ausgleich zum Beruf angeht bin ich jetzt mal ganz authentisch und ehrlich: Es gibt Wochen, die sind beruflich so vollgepackt mit TV-Sendungen, Podcast-Aufnahmen, Medientrainings, demnächst auch wieder Radiosendungen, da bin ich dann auch mal auf der Suche. Auf der Suche nach der inneren Balance. Wenn mich dann der Blick von Freedy trifft, meinem vierbeinigen Maltipoo-Gefährten, dann finde ich Balance zwangsläufig wieder, bei einem Hundespaziergang, nachdem ich meistens 13.000 Schritte auf der Fitness-Uhr habe.

JNT: Erzähl uns bitte noch ein bisschen was zu deiner Tätigkeit als Medientrainerin – einige der Leser*innen haben da jetzt ad hoc vielleicht kein konkretes Bild vor Augen.



Medientraining mit Birgit Lechtermann

© Fotos: Archiv Birgit Lechtermann





BL: Medientraining bedeutet, sich auf ein Gespräch, eine Präsentation, einen Auftritt vor der Kamera, in Print-Medien, im Radio oder Online gut vorzubereiten, im besten Fall mit Hilfe einer erfahrenen Medientrainerin. Denn nie war das Risiko größer, sich öffentlich zu blamieren oder die sich bietende Medienchance nicht oder nur schlecht zu nutzen.

Wie trete ich vor einer Kamera sicher auf, was gilt es zu beachten, wie formuliere ich meine Botschaften, meine Informationen. Je nach Aufgabenstellung bringe ich auch ein Interviewtraining ein. Was erwarten die Journalist:innen, was will der Interview Partner, die Interview Partnerin antworten. Mit welchen Erwartungen treten Journalist:innen an ihre Interviewpartner:innen und welche Erwartungen haben die Zuschauer:innen, Leser:innen, Hörer:innen. Wie gehe ich mit kritischen Situationen, kritischen Fragen um.

Inzwischen führen viele Menschen täglich auch online, vor ihrer Webcam, Präsentationen, Seminare, Schulungen durch. Auch hier gilt es, wie vor jeder Kamera, vor jedem öffentlichen Auftritt, gewisse Regeln zu beachten und das Wissen um Präsenz und Rhetorik nicht nur zu haben, sondern auch umzusetzen. Authentisch versteht sich!

JNT: Nicht viele TV-Sendungen, die den Namen Kult verdienen, sind heute noch ganz aktuelle Shows. Und ich spreche jetzt nicht von denen, die als Revival aus der Kiste gebuddelt werden und sich dann der Wiederbelebung erfreuen. Nein, ich meine durchgehende Erfolge, die ohne Unterbrechung uneingeschränkte Beliebtheit genießen. Eine der wenigen dieser Art ist "1, 2 oder 3", (heute moderiert sie Elton), die Sendung, die man als erste echte Kindershow des deutschen Fernsehens bezeichnet. Du bist einst Michael Schanze gefolgt, der zu seiner Zeit mit Hilfe des Fingers aus der Backe heraus das Plopp-Signal als Startkommando gab. Hast du auch noch "geplopt"?



© Foto: Archiv Birgit Lechtermann

BL: Als ich die Sendung "1, 2 oder 3" von Michael Schanze übernahm, habe ich vieles übernommen, nur das "Plopp" nicht. Es gab nämlich für mich einen neuen, eigenen Song, mit den Drollingen. Komponiert wurde "mein Titel" von Rolf Zuckowski.

„1, 2 oder 3, das ist keine Hexerei, 1, 2 oder 3 es ist auch kein Trick dabei. Drollinge, Drollinge, Drollinge wissen mehr ...“

Ich verrate jetzt einmal, warum ich das Plopp von Michael Schanze (Finger aus der Backe an den Lippen vorbei ziehen und das Plopp-Geräusch formen) nicht übernommen habe. Ich liebe es, ein wenig Lippenstift zu tragen und ja, was soll ich sagen, es kommt irgendwie nicht so gut, wenn man sich dann mit dem Finger den Lippenstift vor laufender Kamera im Gesicht verschmiert.

JNT: Und trotzdem muss ich zugeben, die Bilder, die gerade vor meinem geistigen Auge ablaufen, sind nicht unwitzig.

Nein, zurück zum Ernst der Dinge, nämlich zum Thema „Wissen“. Man lernt nie aus oder wie Sokrates es formulierte „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ – macht Wissen „schlauer“ oder nur zum „Besserwisser“? – mal rein philosophisch gefragt.





BL: Wissen ist eine Schlüsselkompetenz und wenn es um den Umgang mit der Welt geht, ist Wissen „die Schlüsselkompetenz“. Aber natürlich können wir gar nicht alles wissen, deshalb gibt es ja Expert:innen.

Ich finde es übrigens heutzutage wichtig zu wissen, wie und wo man „gesichertes Wissen“ findet.

JNT: Dem stimme ich uneingeschränkt zu! Es ist offensichtlich, dass *Informieren* eine Leidenschaft von dir ist. Du hast sehr-sehr viele Wissenssendungen moderiert, d.h. bei den Kleinen angefangen bis hin zum Erwachsenenalter ging/geht es in deinen Sendungen immer auch um (z.Tl. spielerisches) Vermitteln von Wissen und Bildung. Wie kommt es, dass du auffällig oft „im Auftrag der Bildung“ unterwegs bist. Hast du eine Affinität zum Lehrberuf oder in dem Fall zur Lehrberufung?

BL: Mit der großen Kindershow "1, 2 oder 3" begann meine Laufbahn der spielerischen Wissensvermittlung. Und irgendwie hat meine Form der Wissensvermittlung mit Hilfe von spannenden Geschichten und anhand von Situationen aus dem Alltag nicht nur den Kindern, sondern auch den Jugendlichen und Erwachsenen gefallen. Deshalb durfte ich später Jugendlichen im TV Technikwissen vermitteln (Computer Corner, ZDF) und den Erwachsenen mit Hilfe von Quizshows Allgemeinwissen (Trivial Pursuit, VOX). Mir macht es einfach Freude Inhalte so zu vermitteln, dass es alle verstehen und dass Zuschauer:innen und Zuhörer:innen auch dran bleiben, sie gerne zuschauen oder zuhören.

Für die CD "Zur Schule - aber sicher" habe ich einen Außerirdischen erfunden, der mitten auf einer Verkehrsinsel landet und schreckliche Angst hat, weil dort so viele schnelle Autos, Busse, Fahrräder an ihm vorbei rasen. Für den kleinen Freedy Flizzer alles unidentifizierbare Objekte. Mit dieser CD, die an allen Grundschulen in NRW verteilt wurde, haben viele Kinder den Straßenverkehr gelernt, alle konnten das Lied von Freedy Flizzer singen.

Das Beste aber war: Verkehrsunfälle mit Kindern haben sich dadurch nachweislich verringert! Und deshalb finde ich Wissensvermittlung so spannend, weil man damit wirklich etwas bewegen kann.



© Fotos: Archiv Birgit Lechtermann





JNT: Apropos „etwas bewegen“ – wenn Not am Mann/an der Frau ist, sieht man dich auch immer wieder im Einsatz, zum Beispiel als im letzten Juli das Ahrtal von der Flutkatastrophe betroffen war.

BL: Das habe ich wirklich gerne und mit Leidenschaft für die Menschen im Ahrtal gemacht. Die Flutopfer wollten und brauchten neben Hilfe, Geld- und Sachspenden irgendwann auch wieder ein wenig Leichtigkeit und Fröhlichkeit, genau das hat Radio Ahrtal, ein Sender der kurzfristig dort eingesetzt wurde, ihnen gebracht. Neben wichtigen Informationen gab es eben auch genau

diese Portion Optimismus und Fröhlichkeit. Es hat mir sehr viel Freude gemacht, ein Teil des Radio-Teams vor Ort zu sein.

JNT: Seit 14. Mai 2018 gibt es in der ARD das morgendliche Servicemagazin „live nach neun“. Von Mai 2018 bis Dezember selbigen Jahres warst du Moderatorin des beliebten Morgenmagazins. Obwohl Zahlen zugebenermaßen nicht unbedingt meine Stärke sind, darf ich konstatieren, dass du demnach eine der ersten Moderatorinnen dieser Sendung, wenn nicht überhaupt die erste warst. Erzähl uns bitte etwas über deine Zeit bei „live nach neun“.





© Fotos: Archiv Birgit Lechtermann





BL: Das war eine spannende Zeit, als Moderatorin bei dem Aufbau eines völlig neuen Sendekonzeptes am frühen Morgen dabei zu sein, mit einem jungen liebenswerten Kollegen an der Seite, der bis dato noch keine große TV-Erfahrung hatte.

Neben allem Spaß und aller Freude an dem Format, aber einen kleinen Wermutstropfen gab es schon: Um vier Uhr morgens aufzustehen, um in den Sender zu fahren.

Das hatte ich auch schon viele Jahre bei Radio Luxemburg gemacht, um streckenweise die Morning Show zu moderieren.

Man muss sein ganzes Leben darauf um- und einstellen. Da bleibt dann auch nicht mehr viel Zeit für anderes.

JNT: Frank Elstner, eine der herausragenden TV-Persönlichkeiten war einst dein Chef. Auch da wollen wir natürlich näheres über die Zusammenarbeit wissen. Hast du viel von ihm lernen können? Er hat ja das Programm von Radio Luxemburg maßgeblich geprägt! Wie hast du die Zusammenarbeit empfunden? Wieviel konntest du von seinem Wissen und Können profitieren?

BL: Frank Elstner ist eine TV- und Moderationsikone und alle, die jemals mit ihm zusammen arbeiten durften, haben sicher, ebenso wie ich, viel von ihm lernen können. Bei Radio Luxemburg gab es jeden Tag nach unseren Radio Sendungen eine Konferenz, an der auch Frank Elstner teilnahm und uns Tipps gab, aber auch Kritik übte. Einer seiner Leitsätze war:

„Du darfst alles sagen, aber nicht länger als 3 Minuten und du darfst dich nicht auf Kosten der Hörer:innen lustig machen.“

Der Satz hat für mich heute immer noch Bestand, obwohl es heute in den Medien streckenweise anders zugeht. Nicht was die 3 Minuten angeht, da ist man heute sogar eher kürzer, sondern was den Respekt vor Zuschauer:innen, Hörer:innen, aber auch den Umgang mit Mitstreiter:innen vor laufender Kamera betrifft.

JNT: Oh ja, zum Thema „Respekt“ könnten wir eine eigene Ausgabe erstellen ...

Aber bevor ich mich zu sehr aufrege, weiter zum nächsten Punkt: „Trivial Pursuit“ ist eines der ersten Gesellschaftsspiele, bei denen es konkret um Allgemeinwissen geht. Du hast bei VOX über 400 Sendungen moderiert, die dieses Spiel zum Inhalt hatten. Wie dürfen wir uns das vorstellen?

BL: Von den 400 Sendungen haben es einige als Kultsendung ins heutige Netz geschafft, also einfach mal googeln. Nein im Ernst, den typischen Trivial-Pursuit Spielkreis gab es in Form eines riesigen Spieltisches. Wie beim Brettspiel gab es verschiedene Wissensgebiete mit den typischen Farbecken. Zwei Gäste haben gegeneinander gespielt. Die Regeln vom Brettspiel wurden übernommen. Hat viel Spaß gemacht.

JNT: Und wieder ging es um „Wissen“ – es macht dir einfach Freude, Wissen zu vermitteln, das ist schon mal unbestreitbar! Wie wir bereits angesprochen haben, hast du etliche Wissenssendungen moderiert und zwar in den unterschiedlichsten Bereichen. In den letzten Jahren ist jedoch ein Sendungsinhalt immer mehr in den Vordergrund gerückt: *die Gesundheit*.

Obwohl es, soweit ich weiß, kein Schwerpunkt deiner Sendungen ist, muss ich vorab jenes eine leidige Gesundheitsthema ansprechen. Denn „Gesundheit“ ist seit Anfang 2020 einfach untrennbar mit dem Thema Covid 19 verbunden und seit Ende 2020 mit dem Thema „Impfung“. Und natürlich müssen wir uns in allen Branchen dem Thema stellen, auch oder gerade in Kunst und Kultur kommt man nicht daran vorbei, sich damit auseinanderzusetzen. Als vorbildliche Kultureinrichtung erweist sich hierbei u.a. immer wieder die Oper Leipzig. Mitte Dezember 2021 hatte im Opernhaus die erste kommunale Impfstelle der Stadt Leipzig geöffnet, Opernhausangestellte inklusive zweier Mitglieder aus dem Solistenensemble haben beim Einlass und als Hilfspersonal mitgeholfen.





Bei Radio Luxemburg: Biggi Lechtermann mit Peter Maffay

© Foto: Archiv Birgit Lechtermann





Gleichzeitig wurden zu dem Zeitpunkt auch alle Eigenveranstaltungen der Oper Leipzig bis zum 9. Januar 2022 ausgesetzt. Man könnte es als *Informieren und Impfen statt spielen* bezeichnen. Das zeigt mir, dass Kulturstätten wie die Oper Leipzig ihre Fürsorgepflicht für Publikum und Mitarbeiter*innen sehr ernst nehmen. Mittlerweile ist das Thema „Impfung“ so ein bisschen aus dem Fokus der Brisanz und der Unverzichtbarkeit gedrängt worden, natürlich weil wir nun zusätzlich auch andere schwerwiegende Konfliktbrennpunkte haben, aber leider auch, weil die Leute mittlerweile die Notwendigkeit unterschätzen, zumal in einigen anderen Ländern wie Dänemark und dem Vereinigten Königreich die Gefahr für das Gesundheitswesen drastisch heruntergespielt wird. Ich selbst bin uneingeschränkte Verfechterin der absoluten Kompetenz von Professor Christian Drosten. Und so teile ich auch seine Meinung, dass wir die Pandemie ohne massiv voranschreitende Impfbereitschaft nicht in den Griff bekommen werden. Was einen dabei zermürbt sind fragwürdige Schlagworte wie „Impfmüdigkeit“. Scurriler Weise hat dieser Begriff letztes Jahr ausgerechnet das bis dahin vorherrschende Modewort „Impfneid“ abgelöst. Als wir unzureichend Impfstoff hatten, haben wir darüber geklagt und kaum hatten wir genügend Impfstoff, schon leiden wir unter „Impfmüdigkeit“?! Ich meine, was ist mit „Impfmüdigkeit“ überhaupt gemeint?! Ich verstehe es tatsächlich nicht! Ist man müde, ob der Tatsache, dass man sich einen Pickups abholen muss? Ist der Weg zum Arzt so anstrengend, dass man müde ist, wenn man da mehrmals hingehen soll?! Oder was sonst ermüdet die Leute?? Wir sagen doch auch nicht „ich bin zu müde, Jahr für Jahr zur Grippeimpfung zu gehen.“ Und da akzeptiere ich auch kein: die Menschen sind des Themas Impfung müde. Denn dann muss ich damit kontern, dass es auch ziemlich ermüdend ist, den unablässigen Anstieg der Neuinfektionszahlen zur Kenntnis nehmen zu müssen – das macht richtig schlapp! Aber so richtig Beachtung finden die Rekord-Inzidenzzahlen vermutlich erst,

wenn sie zusammen mit den Preistafeln an den Tankstellen angezeigt werden. Apropos „müde“, die Erschöpfungssyndrome bei Post-Covid sind übrigens auch kein angenehmer Ermüdungszustand. Da ziehe ich die Impfmüdigkeit, was auch immer das sein soll, vor. Es ist nicht selten, dass junge, kräftige, sportlich aktive und bis dahin vollkommen gesunde Menschen nach einer Covid Erkrankung feststellen, wie sie bei langsamem Gehen völlig außer Puste kommen, unter chronischen Kopfschmerzen leiden, überhaupt plötzlich extrem krankheitsanfällig sind, keine noch so leichten Taschen mehr „schleppen“ können und mit Grauen vor ein paar wenigen Treppenstufen stehen, weil sie diese mit einem Male als Herausforderung empfinden.

Im engsten Freundeskreis muss ich einen Todesfall nach einer Infektion mit der „harmlosen“ Omikron-Variante betrauern. Ich werde also nicht müde, gegen die verfrühte Abschaffung der Maßnahmen zu wettern und gleichzeitig die Impfnotwendigkeit zu befürworten.

Und im Hinblick auf unsere Kulturbranche darf ich hier nochmal die Verwaltungsdirektorin der **Oper Leipzig, Lydia Schubert** (bei der Eröffnung der Impfstelle im Opernhaus) zitieren: »Dass Medizin und Musik hier gemeinsam gegen das gefährliche Virus vorgehen, setzt ein hoffnungsvolles Zeichen: Leipzig macht mobil und impft und sichert sich so wieder Kultur und Spielbetrieb.«

Unter dem Hashtag „Impfen schützt Kultur“ hat die Oper Leipzig ein Zeichen gesetzt und auch den Intendanten und Generalmusikdirektor **Professor Ulf Schirmer** will ich hier nochmal zu Wort kommen lassen: „Erst eine solidarisch hohe Impfquote wird ein befreites Miteinander in der Kultur wieder dauerhaft ermöglichen können.“

Und er betont abermals, dass es nur so möglich sein wird, „schon bald wieder gemeinsam Musiktheater erleben zu können und Gefühle und Emotionen im Miteinander erfahrbar zu machen“.

So, das war mein Vortrag zu dem Thema. Ja, ich hab mich ein wenig in Rage





geredet, aber man sollte jetzt nicht anfangen, großzügig über hohe Hospitalisierungswerte hinwegzusehen.

Es findet momentan einfach zu wenig Beachtung, weil man glaubt, das Gesundheitswesen sei nicht mehr ganz so überlastet. Ja, stimmt, in Bezug auf Betten. In Bezug auf die Menschen, die dort arbeiten aber sehr wohl!

O.K., nun lass ich dich aber auch endlich wieder zu Wort kommen. Möchtest du dem Ganzen noch was hinzufügen?

BL: WOW – das war ein Statement.

Ja, du hast es eingangs gesagt, in meinen Gesundheitssendungen geht es um Aufklärung, um seltene Erkrankungen, um Aufmerksamkeit für Vorsorgeuntersuchungen, um neue Behandlungsmöglichkeiten. In dem zweiten Gesundheitsformat mit dem Titel „Wir wählen Gesundheit“ geht es im Vorfeld von Kommunal- Landtags- Bundestagswahlen um Gesundheitspolitik.

Natürlich sind in diesen Sendungen überlastete Gesundheitsämter, die Situation der Krankenhäuser, fehlende Pflegekräfte, fehlende Ärzt:innen auf dem Land und in prekären Stadtteilen immer ein Thema und all diese Thematiken bleiben uns wohl leider auch noch länger erhalten. Die Pandemie hat wie in einem Vergrößerungsglas die ohnehin vorhandenen Schwachstellen in unserem Gesundheitssystem aufgezeigt.

JNT: Und selbst in etlichen beliebten Stadtteilen ist der Fachkräftemangel inklusive Ärzt:innen bereits zum Problem geworden. Damit wären wir nun bei einer anderen „Müdigkeit“ angelangt. Früher befanden viele Menschen die Themen rund um den Wahlkampf ermüdend und sind nicht mehr zur Wahlurne gegangen, weil sie des Wählens müde waren. Das Vereinigte Königreich hätte vermutlich keinen Brexit, wenn mehr Briten zum Wählen gegangen wären. Wie auch immer, bei der Bundestagswahl 2021 hatten wir eine Wahlbeteiligung von 76,6%. Das entspricht in etwa dem Prozentsatz der vorausgegangenen Bundestagswahl. Konstant, obwohl die Wähler



© Foto: Archiv Birgit Lechtermann

gleichzeitig verunsicherter waren denn je und mit vielen Dingen der Partei, die sie letztendlich wählten, wohl auch nicht hundert Prozent d'accord waren. Aber dennoch, es galt, die eigene Stimme nicht in indiskutable Richtungen zu verschenken, indem man nicht wählen geht. „Wir wählen Gesundheit“ – mit diesem gesundheitspolitischen Thema hast du dich bereits 2020 anlässlich der Kommunalwahlen in NRW beschäftigt und auch im Hinblick auf die Bundestagswahl im September 2021. Ich persönlich hatte den Eindruck, dass sich viele Wahlberechtigte bewusster denn je mit dem Thema Gesundheitswesen auseinandergesetzt haben, bevor sie am 26. September 2021 zur Wahlurne geschritten sind. Besonders signifikantes Anzeichen dafür ist die unbestreitbare Tatsache, dass





© Foto: Archiv Birgit Lechtermann





der *Gesundheitspolitiker* Professor Karl Lauterbach eines der besten Ergebnisse aller Bundestagskandidaten erzielt hat. Für mich ist das das offensichtliche Signal der Bundesbürger, dass das Thema „*Gesundheit*“ bei der persönlichen Wahlentscheidung eine herausragende Rolle gespielt hat respektive dass ein großer Teil der Wahlberechtigten doch ein gewisses Maß an Sicherheit in Punkto „Stabilisierung des Gesundheitswesens“ *einfordert*.

Du hast bereits vor der letzten Bundestagswahl im Rahmen deines TV-Formats etliche Politiker auf gesundheitsrelevante Themen angesprochen.

BL: Am 15. Mai ist Landtagswahl in NRW und ich zeichne gerade alle Sendungen „Wir wählen Gesundheit“ im Vorfeld der Landtagswahl auf. Es ist schon auffällig, dass in den einzelnen Parteiprogrammen zur Wahl das Thema Gesundheit mehr Raum als bei früheren Wahlen einnimmt. Aber wir stehen dort auch wirklich vor großen Herausforderungen und die Auswirkungen merken wir alle, wenn wir einmal ganz dringend einen Termin bei: Hausarzt:in, Kinderarzt:in, Orthopäd:in usw. benötigen. Besonders lange Wartezeiten gibt es beispielsweise auch für Psychotherapien. Viele Krankenhäuser kommen aus finanzieller Schieflage kaum mehr heraus. Es gibt zu wenig Pflegekräfte im ambulanten und stationären Bereich. Und es gibt in etlichen medizinischen Bereichen eine überbordende Bürokratie, die übermäßig Arbeitszeit und Arbeitskräfte in Anspruch nimmt.

Es gibt noch viele weitere Herausforderungen im Gesundheitswesen und derer werden sich immer mehr Menschen bewusst, wenn sie selbst betroffen sind, ob als Patient:in oder Arbeitnehmer:in. Etwa jeder achte Erwerbstätige in Deutschland ist in der Gesundheitswirtschaft tätig, da sie eine besonders personalintensive Branche ist.

JNT: Bevor wir uns den anderweitigen gesundheitsrelevanten Inhalten zuwenden, möchte ich abermals jemanden zitieren und zwar unseren Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier, der in Bezug auf die Pandemie folgender Hoffnung Ausdruck verlieh: „Vielleicht lernen wir gerade wieder, wie wichtig aus der Mode gekommene Werte wie Zusammenhalt, Gemeinwohl und Verantwortung für andere sind.“

Zudem bescheinigte er unserer Gesellschaft Lernfähigkeit. – Diesbezüglich lege ich wiederum eine gewisse Skepsis an den Tag, ansonsten stimme ich ihm freilich uneingeschränkt zu.

Doch unabhängig von Wahlterminen und anderweitigen gesundheitspolitischen Fragen moderierst du generell verschiedene Formate zum Thema „Gesundheit“. Was steht da im Fokus? Hast du dich auf bestimmte Gesundheitsthemen spezialisiert?



© Foto: Archiv Birgit Lechtermann

BL: Neben dem TV-Talk „Wir wählen Gesundheit“ moderiere ich noch andere Sendungen und Podcasts mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten. Im Fokus steht neben der Information auch die





Vermittlung von Gesundheits-Wissen. Wenn ich weiß, dass es jedes Jahr rund 61.000 neue Darmkrebsfälle in Deutschland gibt und ich mit einer rechtzeitigen Vorsorgeuntersuchung aktiv etwas dafür tun kann, nicht an Darmkrebs zu erkranken, ist dieses Wissen nicht nur wertvoll, sondern kann auch Leben retten.

In meinem Podcast geht es beispielsweise um die seltene Erkrankung HAE, das hereditäre Angioödem. Das klingt sehr selten, aber so selten ist die meistens genetische bedingte Krankheit dann eben doch nicht und mich haben schon Mails von Betroffenen erreicht, die mit ihren Beschwerden schon lange von Arztpraxis zu Arztpraxis gelaufen sind, allerdings leider ohne Diagnose. Dank des Podcasts haben sie plötzlich die Symptome erkannt und sich an ein HAE Kompetenzzentrum gewandt.

JNT: Wir konnten bereits feststellen, dass du ein sehr vielseitig interessierter Mensch bist. Im derzeitigen Stadium deiner Moderationskarriere hat sich „Gesundheit“ zu einem Thema herauskristallisiert, das in dir ein besonderes Anliegen zu erwecken scheint. Wie du uns erklärt hast, liegt das daran, dass es dir ein Bedürfnis ist, Menschen darauf hinzuweisen, dass das rechtzeitige Handeln und das frühzeitige Erkennen das eigene Leben retten kann. Und natürlich ist es generell interessant und wichtig, sich mit dem Inhalt „Gesundheit“ zu befassen. Auffallend ist dabei auch, dass du dich hier im Speziellen Themen widmest, bei denen ein erhöhter Rede- und Informationsbedarf vorhanden ist.

Gibt es weitere aktuelle bzw. geplante Projekte?



Medientraining

© Foto: Archiv Birgit Lechtermann





© Foto: Archiv Birgit Lechtermann



BL: Derzeit wird in meinem Keller ein Radiostudio eingerichtet. Dazu verrate ich gerne mehr, wenn alles fertig ist, was nicht mehr allzu lange dauern dürfte.

JNT: Wir werden es im Auge behalten. „Ein Hund ist die beste Medizin!“ – das kann man in deinem Buch „Danke, Dog“ nachlesen. Auch da stimme ich dir von Herzen zu! Kannst du uns ein paar Einblicke in dieses Buch gewähren?

BL: *Danke Dog*, dieses Buch ist eine längst überfällige Hommage an die treuesten Freunde des Menschen: Durch Hunde werden Kinder bessere Schüler, laut einer Studie später sogar die erfolgreicherer Manager. Hunde vermitteln Lebensfreude und Lebensinhalt und bei Krankheiten fördern die Vierbeiner die Kraft und den Genesungswillen ihrer Halter. Hunde erspüren sogar Krebs oder die Unterzuckerung bei Diabetikern. Und für alle, die auf Partnersuche sind: Hunde sind als Flirtvermittler erfolgversprechender als manches Online-Dating-Portal. Ich habe Berichte und Studien über die therapeutische Kraft unserer vierbeinigen Freunde gesammelt und sie in diesem Buch zusammengestellt, ergänzt durch zahlreiche Erfahrungen von Prominenten, die ihrem Hund auf diese Weise Danke sagen möchten. Oder um den unvergesslichen Lorient zu zitieren, der über seine Lieblingsrasse schwärmte: „Ein Leben ohne Mops ist möglich, aber nicht lebenswert.“ Ob Mops, Dackel oder Schäferhund, Millionen Menschen fühlen ähnlich mit ihrem Hund und finden in meinem Buch die Bestätigung für die größte und längste Lovestory zwischen Mensch und Tier. Übrigens: Die Lovestory zwischen Mensch und Tier gibt es auch bei Katzen, Pferden und anderen Haustieren. Aber ich habe mich auf meinen Erfahrungsschatz mit Hunden konzentriert.

JNT: Weil du gerade den einzigartigen Lorient zitiert hast: es war immer WUNDERBAR, wie Lorient bei seinen Theaterregiearbeiten stets zahlreiche Mops-Attrappen im Bühnenbild untergebracht hat. Es war

schon fast ein Unterhaltungsaspekt für sich, ähnlich wie in einem Suchbild sämtliche Mops-Motive innerhalb der Kulisse aufzuspüren. Und apropos Zitat zum Thema Mensch, Hund und Treue, Franz von Assisi kam zu der Erkenntnis: „Dass mir der Hund das Liebste sei, sagst du, o Mensch, sei Sünde? Der Hund blieb mir im Sturme treu, der Mensch nicht mal im Winde.“ Aber das Zitat kennst du ja sicher. Und wahrscheinlich weißt du als jemand, die sowohl eine Passion für Hunde als auch einen emotionalen Bezug zum Motorsport hat, auch, dass Sportjournalist und Formel1 Kommentator Heiko Wasser, ebenfalls bekennender Hunde-Liebhaber, bei Spielshow-Teilnahmen seinen erspielten Gewinn häufig Tierschutzorganisationen (wie beispielsweise „Vier Pfoten“) spendet. Und damit kommen wir zu deinem Hund, Freedy. Ich nehme an, dass er dir *sehr viel* Freude bereitet! Was sagtest du, was es für eine Rasse ist? Seit wann hast du Freedy? Und du hast mit Sicherheit die eine oder andere Anekdote auf Lager?!

BL: Freedy ist mein dritter Hund, er wird in den nächsten Tagen [Stand 14. April 2022] zwei Jahre alt und ist ein Maltipoo, eine Mischung aus Malteser und Pudel. Es gäbe natürlich jede Menge Anekdoten über das quirlige Fellknäuel, das eigentlich laut Rassedurchschnitt nur 6 Kg wiegen soll. Das kam mir persönlich sehr entgegen, ein kleiner Hund, der laut Regelungen in der Luftfahrt dann auch noch in der Kabine mitfliegen darf. Aber Freedy mutierte zu einem stattlichen Wollschäfchen mit fast 9 kg ohne auch nur im Ansatz übergewichtig zu sein. „Was, das ist ein Maltipoo?“ werde ich immer gefragt und als Begleitung in der Flugkabine ist er auch nicht mehr zugelassen. Jetzt müssen wir uns ein Wohnmobil zulegen, denn der Hund muss mit. Nein, Spaß beiseite, es gibt so viele witzige Geschichten mit und rund um Freedy, dass ich die wohl in ein neues Buch packen muss ...





© Foto: Archiv Birgit Lechtermann

JNT: Memo an Freedy: „Rassedurchschnitt“ – das hat sie nicht so gemeint!! Das mit dem Durchschnitt sagt man einfach so, aber natürlich bist du weit über Durchschnitt – hast du ja mit deinem Gewicht bereits eindrücklich unter Beweis gestellt!

O.k., liebe Biggi, die intimste Frage habe ich mir für den Schluss aufgehoben, aber ich muss das jetzt einfach fragen. Die Frage, die uns allen schon so lange auf der Seele brennt. Ich weiß, es ist sehr persönlich und eigentlich respektiere ich die Privatsphäre. Normalerweise würde nie so etwas Indiskretes fragen ... Aber es muss jetzt sein. Ich entschuldige mich schon vorab dafür, – oh Gott, was für eine intime Frage – aber wir müssen es einfach wissen! Bitte verrate uns: Wieso schreibt man Freedy mit zwei „e“?

BL: Meine Freundin Petra sprach den Namen auf Englisch aus: „Free – Die“ und ich musste so lachen. Um den Namen zu erklären, muss ich ganz kurz ausholen. Ende der 90iger Jahre habe ich für eine Initiative der Landesregierung Nordrhein-Westfalen eine Geschichte rund um einen Außerirdischen geschrieben, der mitten auf einer Verkehrsinsel landet und aufgrund des hohen Verkehrsaufkommens nicht mehr dort weg kommt, ohne in Lebensgefahr zu geraten. Dann finden ihn Kinder und erklären im alle Regeln im Straßenverkehr. Die CD, mit Musik und Geschichten, wurde an alle Kinder in Grundschulklassen, nicht nur in NRW, verteilt, damit sie die Verkehrsregeln lernen und sicher durch den Straßenverkehr kommen. Der kleine Außerirdische hieß Fredi und den Song kennen noch viele aus ihrer Schulzeit:

„Ich bin Fredi futuristisch anzusehen, so rasengrün vom Kopf bis zu den Zehen“.

Den Rap gibt es immer noch im Internet und das Beste an der Geschichte: Mit Hilfe der CD konnten die Unfallzahlen von Kindern im Straßenverkehr nachweislich gesenkt werden. Auf der Suche nach einem Hundennamen fiel uns wieder Fredi aus dem Musical ein, dem die Kinder alles beibringen mussten, wie wir dem Welpen. Ich bestand zur Unterscheidung auf einem doppelten E und einem Y in seinem Namen, denn er ist definitiv kein Außerirdischer, sondern ein Racker auf vier Beinen. Und so wurde daraus Freedy!

JNT: Ich danke dir ganz herzlich für das spannende Gespräch und für dein umfangreiches Engagement! Wir haben viel erfahren und womöglich auch hier schon zusätzliches Wissen anreichern können – sehr wertvoll! In diesem Sinne wünsche ich dir auch persönlich weiterhin gute Gesundheit und für alle deine Projekte den verdienten Erfolg, vor allem aber auch die berechtigte Freude daran.

© Text: Julie Nezami-Tavi

© Fotos: Archiv Birgit Lechtermann





Am **12. Mai** feiert der unermüdliche **Klaus Doldinger Geburtstag**. Eigentlich müssten wir alle seine Alben vorstellen, aber da jede Hausnummer auf dem THEATERBOULEVARD eben auch nur eine begrenzte Räumlichkeit zur Verfügung hat, hat seine Pressestelle einen Tonträger aus der jüngeren Vergangenheit rausgepickt und anlässlich seines 86. Geburtstags möchten wir Ihnen diesen heute näherbringen.

KLAUS DOLDINGER'S PASSPORT „MOTHERHOOD“

(veröffentlicht im April 2020)

MIT UDO LINDENBERG, CHINA MOSES, MAX MUTZKE UND JOO KRAUS

Re-Make oder Neudeutung? Weder noch! In Klaus Doldingers Augen ist sein neues Album „Motherhood“, das er mit Passport, Gesangsgästen und Solisten eingespielt hat, gleichsam Rückblick und Standortbestimmung. „Motherhood“ gab es schon mal, Ende der 60er-, Anfang der 70er-Jahre. Allerdings nicht als Albumtitel, sondern als Projektname mit dem vorangestellten Artikel „The“. Von The Motherhood erschienen 1969 „I Feel So Free“ und 1970 „Doldinger's Motherhood“, zwei Alben, in denen Klaus Doldinger vor einem halben Jahrhundert seine musikalische Sprache neu ausrichtete und erweiterte.

Anfang der 50er-Jahre, hatte er zuvor in Düsseldorf mit den Feetwarmers Dixieland-Jazz gespielt. Danach stellte der damals bereits äußerst Umtriebige zu Beginn der 60er-Jahre das Klaus Doldinger Quartett auf die Beine. Dessen erstes Album trug 1963 den Titel „Doldinger - Jazz Made In Germany“, und bot inhaltlich bereits einen Ausblick auf die folgenden musikalischen und geografischen Etappen Doldingers. Im Zickzackmuster bereiste er die Welt, spielte im New Yorker „Birdland“, in New Orleans und Marokko. Inspirationsexpeditionen waren das, von denen seine Modern Jazz- und Bebop-Auffassungen enorm profitieren sollten.

Zwischendurch komponierte er zunehmend auch fürs Fernsehen, versah Markenartikel-Werbung mit einprägsamen Jingles und vertonte die allererste Sendung, die im Deutschen Fernsehen je in Farbe ausgestrahlt worden war. Der Rest ist hinlänglich bekannt.



Filmmusiken zu „Das Boot“, „Die unendliche Geschichte“, „Liebling Kreuzberg“, „Wolffs Revier“, „Ein Fall für zwei“ u.a. und die allgegenwärtige „Tatort“-Insignie: Klaus Doldinger hat die feinmotorischen Aufnahmefähigkeiten bundesdeutscher Gehörgänge wie kein zweiter deutscher Musiker über mindestens sechs Jahrzehnte hinweg mitjustiert.

Die Schnittstelle zwischen der Vorliebe des Jazz-Connaisseurs für freie Musik, Soul und seine unbestreitbare Melodien-Findungskraft, war vor 50 Jahren das Projekt „The Motherhood“. *„Mir gelüstete es damals danach, auch mal wieder Musik zu spielen, die auf einem anderen, vielleicht sogar auf einem tanzbaren Niveau unterhalten sollte. Zwar wurde als Autor der meisten The Motherhood-Stücke seinerzeit Paul Nero, mein Unterhaltungsmusik-*





Pseudonym gewählt, aber reine Unterhaltungsmusik waren die beiden -The Motherhood-Alben nicht“, erinnert sich Doldinger. „Es war eine spannende Zeit: die Rockmusik öffnete sich zu dem Zeitpunkt dem Jazz und den Formen, die man heute als ‚Weltmusik‘ bezeichnet. Der Soul wurde zunehmend anspruchsvoller. Und ich war, vom Jazz kommend, mittendrin. Die Musik von The Motherhood spiegelte das ziemlich gut, wie ich finde.“

Dass er 1970 den gerade geborene Hybrid-Ausdruck „Jazzrock“ mitprägte, sei ihm erst kürzlich, als er die beiden alten The Motherhood-Scheiben wieder zur Kenntnis nahm, bewusst geworden, führt er weiter aus. Die sind als Vinyl-Originale längst vergriffen, und auch nur Second Hand für teuer Geld zu finden. Der eigentliche Beweggrund für die Neuaufnahmen von 10 The Motherhood-Stücken und einer Nummer aus dem Kanon seiner späteren Band, ist allerdings dem Bewusstsein geschuldet, dass das Projekt The Motherhood die Blaupause für die Band Passport war.

Deutlich wird der Übergang zwischen Doldingers Jazzrock-Projekt und seiner bis heute währenden Band Passport in den aufeinanderfolgenden Stücken „Soul Town“ und „Loco-Motive“ des neuen Albums „Motherhood“. Während die 1969 entstandene „Seelenstadt“ in selbstverständlicher Unbekümmertheit mitsamt Hammond Orgel-Solo Richtung Funk groovt, greift das Neuarrangement des „Ataraxia“-Klassikers den unbeschwerten Sinn fürs Melodische auf, führt ihn aber in Latin-Jazz-Manier aus.

Ein wichtiges Merkmal der The Motherhood-Stücke war Doldingers Hinwendung zu Songformen. Die Neueinspielung von „Turning Around“ wartet entsprechend mit einer handfesten Überraschung auf: Klaus Doldinger höchst selbst stand für das halb im Chanson stehende Lamento vor dem Gesangsmikrofon. Der Blaxploitation-Disput-Song „Women's Quarell“ hieß im Original „Men's Quarell“ und wurde von China Moses sublim umgeschrieben, um

ihrer durchdringend-weiblichen Sängerrinnen-Perspektive gerecht zu werden. Max Mutzke wuchtet seine Gutturallaute derweil im „Song Of Dying“ durch die Live-im-Studio-Neuaufnahme. Udo Lindenberg, der kurz nach dem Ende von The Motherhood erster Schlagzeuger von Passport wurde, gibt in „Devil Don't Take Me“ nochmal gesanglich den Soul-Rocker.

Die Instrumental-Komposition „Circus Polka“ schließt den 50 Jahre währenden Kreis zwischen The Motherhood und dem neuen Album „Motherhood“ mit allem, wofür Klaus Doldinger's Passport seit den frühen 70er-Jahren steht: klare Strukturen, jubelnde Melodien und Saxofon-Soli, großzügig geschaffene Plätze für Improvisationen und Motive, die, ähnlich dem „Tatort“-Thema, ewig im Gedächtnis bleiben. „Wade In The Water“ mit Joo Kraus an der Trompete, führt als letzter Titel schließlich mit locker-groovigem Rhythmus und klangästhetischer Erinnerung an Zeiten, in denen sich deutsche Unterhaltungsshow noch Big Bands im TV-Studio leisten wollten, aus dem „Motherhood“-Album. Das unterstreicht einmal mehr den Ehrenplatz, den sich Klaus Doldinger längst erspielt hat.

Der in Berlin geborene und in Düsseldorf ausgebildete Komponist, Bandleader und Jazz-Connoisseur lebt seit Jahrzehnten in Icking nahe München. Inzwischen kann Klaus Doldinger auf mehr als 5000 Live-Konzerte, Tournéen durch 40 Länder, über 2000 selbstverfasste Kompositionen, mehr als 50 veröffentlichte Alben und Auftritte mit diversen Sinfonieorchestern zurückblicken. Für sein „Symphonic Project“-Album nahm er bekannte Stücke aus seinem Werk mit Passport und einem Sinfonieorchester auf.

Seine besonderen Verdienste für den Fortbestand und den Fortschritt der modernen Musik aus Deutschland sind längst mehrfach gewürdigt wurden - vom Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, über die „Goldene Kamera“, zahllose Gold-Awards bis hin zum Adolf-Grimme-Preis.





Schöne Anerkennungen seien das, sagt Klaus Doldinger, aber sie sind für ihn keinesfalls so wesentlich wie die Musik. Um mit bald 84 Jahren [Stand April 2020] wieder aufzubrechen, um neue Anknüpfungspunkte für seine einzigartige Komponistenhandschrift zu finden, sei die energetische Standortbestimmung „Motherhood“ sinnvoll gewesen, erklärt er. Als Zuhörer muss man sich die Sinnfrage hingegen gar nicht stellen. Zuhören, genießen und erkennen zu können, warum Doldinger heute so klingt wie er klingt, ist ein Segen.

Pressestelle Klaus Doldinger



© Fotos: Pressestelle Klaus Doldinger



HAPPY BIRTHDAY, KLAUS DOLDINGER



© Foto: Peter Hönnemann

Hier noch eine weitere kleine Auswahl aus der großen Collection an Alben, die Klaus Doldinger in den letzten Jahren herausgebracht hat:





© Foto: Peter Hönnemann



KATHARINE MEHRLING gehört zu den Künstler:innen, die nicht müde werden, ein Charity-Konzert nach dem anderen zu absolvieren und stets den guten Zweck zu unterstützen



PEACE ON EARTH!



Die Jazzszene in
Deutschland bezieht
Stellung gegen Krieg
und Militarismus.



Donnerstag
7. April 2022

18-24 Uhr

Konzertsaal der
UdK Berlin

PEACE ON EARTH!



Spenden werden
gesammelt für Ärzte
ohne Grenzen e.V.



© Fotos: Archiv Katharine Mehrling





Ariadne im Stress

Friedrich Nietzsches frühe Theorien zum Stressmanagement,
Richard Wagners zirkulierender Beitrag und die praktische
Einschätzung derer Philosophien in der Sichtweise von **Thomas Mann**

Der Mythos um die Königstochter Ariadne, die sich von Theseus mühelos dazu überreden ließ, dass man sich dem Halbbruder mit Stierkopf besser entledigen sollte, bevor sie mittels eines Wollknäuels aus dem Irrgarten schleichen und mit Heiratsabsichten die Reise nach Naxos antreten würden – dieser Mythos um den sagemumwobenen Dionysos spielte auch bei Richard Wagner eine Rolle, während er Werk und Leben von Friedrich Nietzsche regelrecht brandmarkte.

In welcher Weise Dionysos Ariadnes Hochzeit mit Theseus vereitelte, ist umstritten. Auch die Frage, wie der griechische Gott denn nun mit der wartenden Braut verfuhr, wirft geteilte Meinungen auf. Eindeutig scheint nur, dass der Bräutigam zur Trauung erst gar nicht erschienen und Dionysos am Fernbleiben des Getürmten auf eigentümliche Weise beteiligt war.

Am Strand von Naxos saß sie nun, die Verlassene und schluchzte sich die Seele aus dem Leib. Vermutlich war sie der Ansicht, wenn Leid und Kummer und irgendwie auch Schuld groß genug seien, könne man sich möglicherweise zu Tode schluchzen.

Zum Schluchzen war wohl auch Friedrich Nietzsche zumute, als er die Dionysos Dithyramben verfasste, die unter anderem eine eigenanschauliche Version der Ariadne-Klagen enthielten. Denn ein Jahr nach Beendigung (und zwar 1889) erfolgte der Zusammenbruch Nietzsches geistiger Sinne. Dass er zwischenzeitlich immer öfter mit „Dionysos“ unterschrieben hatte, kündigte die unheilvolle Tragik seines weiteren Schicksals zwangsläufig an.

Heute würde man es X-Large nennen

Von Kindheit an spielte sich alles in seinem Leben im Format *Übermaß* ab und zwar in seiner negativsten Bedeutung. Kein Wunder also, dass die Steigerungsbezeichnung „**über**“ in seinem Leben die wesentliche Rolle übernahm, dass er sich stets nach oben orientierte, so dass alles *über* den Dingen stünde, dass er den Übermenschen prophezeite, von Über-Helden erzählte und nach dem Metaphysischen (ist gleich dem *Übersinnlichen*) strebte.

Bereits in seiner frühesten Jugend bewegte er sich von einem Extrem der Überbelastung in die nächste extradimensionale Anstrengung. Alle Eigenschaften, die wir heute unter der Bezeichnung „krankmachender Belastungsstress“ subsumieren, kennzeichneten das Leben Friedrich

Nietzsches. Derartigen Stressfaktoren von innen und außen sein ganzes Leben ausgeliefert, musste sein geistiger Staudamm früher oder später zwangsläufig brechen.

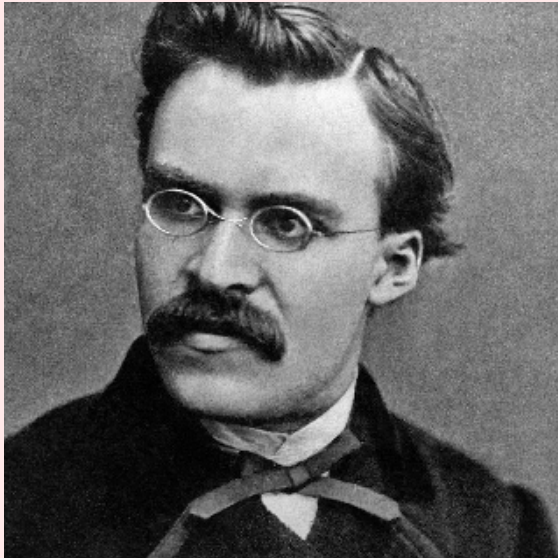
Die gegensätzlichen Leitmotive des »Dionysischen« und des »Apollinischen« bestimmen den Inhalt in Nietzsches »Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik«, aber auch die Geburt seiner persönlichen Tragödie.

Friedrich Nietzsche war seiner Zeit voraus, konnte der Übermacht seines geballten Wissens jedoch nicht Herr werden, wurde von der Erkenntnislawine letztendlich überrollt und darunter begraben. Auslöser für das geistige Geröll war sein ausgeprägtes Verhältnis zum Stress, auch wenn der Ausdruck seinerzeit so natürlich nicht verwendet wurde.





Allen Belastungen und Beschwerlichkeiten, die wir heute dem Oberbegriff „Stress“ zuordnen würden, begegnete Nietzsche bereits in sehr frühen Jahren. Und es waren nicht die üblichen Anstrengungen, denen man in der Kindheit und Jugend ausgesetzt ist, sondern vielmehr Überforderungen, denen man in jungen Jahren keinesfalls gewachsen sein kann.



Friedrich Nietzsche

© Foto: gemeinfrei

Nietzsche unterlag letzten Endes dem gewaltigen Übermaß an Strapazen, die wir im gegenwärtigen Emoji-Zeitalter als Stressfaktor bezeichnen. Da seinerzeit jedoch noch keine Denk-positiv-Marionetten zum Seminar für Frohsinnige einluden, stand Ratio dem Intellekt chancenlos gegenüber. Nietzsche wurde schleichend aber stetig von Wahnvorstellungen übermannt, eine maßlose Gedankenflut überströmte sein Nervensystem und vernebelte seine Gehirnzellen bis hin zur vollständigen geistigen Umnachtung.

Wer sich dem Geiste Friedrich Nietzsches jedoch mutig annähert und die Genialität seiner sprachlichen Stilistik verstanden hat, kann sich belohnt schätzen. Gottfried Benn hat es wohl am treffendsten formuliert:
»Nietzsche ist der weitreichende Gigant der nachgoetheschen Epoche und seit Luther das größte deutsche Sprachgenie!«
(Gottfried Benn)

Thomas Mann mutmaßte, dass man schon damals die enorme Wichtigkeit seiner Theorien ahnte und bemerkte in einem Essay über Nietzsches thesenreiche Philosophie ihrer damaligen und ihrer späteren Bedeutung:

»Als zu Anfang des Jahres 1889 von Turin und Basel her die Nachricht von Nietzsches geistigem Zusammenbruch sich verbreitete, mag mancher von denen, die, über Europa hin verstreut, bereits ein Wissen um die schicksalsvolle Größe des Mannes hatten, Ophelias Klageruf bei sich wiederholt haben: O, welch ein edler Geist ist hier zerstört!«

(Thomas Mann)

Der Wahrheit auf der Spur

Das größte Unrecht, das man Nietzsche zufügen kann ist, seine Leitgedanken in Sinn und Inhalt auseinander zu reißen, das, was man zu verstehen glaubt, herauszufiltern und zu katalogisieren. Die rudimentär zurückgebliebenen Devisen werden mit Halbwahrheiten gefüttert, um den Denker letzten Endes sachbezogen und zeitsparend nach Schlagworten kategorisieren zu können. Wir leben in einer ordentlich strukturierten Gesellschaft und auf diese Weise lassen sich Gedanken einfach besser von A bis Z sortieren.

Friedrich Nietzsche war Überforderungen ausgesetzt, die er widerstandslos erduldet, wie er überhaupt strengste Verhaltensmaßregelungen akzeptierte. Aufgrund dieser Art von Züchtigung exerzierte er Gehorsam bis hin zur Selbstaufgabe, was bei ihm zu einem vollständigen Verzicht auf Bedürfnisse der eigenen Seele und des Körpers führte. Gefangen in dieser fixen Vorstellung, fing Nietzsche irgendwann an, diese Anforderungen freiwillig an sich zu richten und praktizierte dies bis hin zur absoluten Erschöpfung. Er selbst wurde sein schlimmster Gegner, denn sein Geist empfand die maßregelnden Einschränkungen und die körperlich strapazierende Mühsal als korrekten Lebensbestandteil. Härtesten Druck von außen zu erdulden ist eine Sache, maßlose Überanstrengung auch





innerlich als Maxime zu akzeptieren und letztendlich auch zu fordern, ebnet den Boden auf dem es früher oder später zum geistigen Zusammenbruch kommen muss. Nietzsches Weg war vorgezeichnet. Zeit seines Lebens blieb er ein Geknebelter seines Denkens, ein Geknechteter seines eigenen Verhaltens. Daraus resultierte jedoch auch die unglaublich wertvolle Arbeit seines philosophischen Kunstwerks. Seine Erkenntnisse waren keine theoretischen Papiergedanken, sondern er erwarb dieses Wissen um die Gesetze der existentiellen Energien in der Praxis, erfuhr seine Kenntnisse sozusagen am eigenen Leib und meinte, das müsse so sein.

»Wir sind Experimente: wir wollen es auch sein!«

(F. Nietzsche)

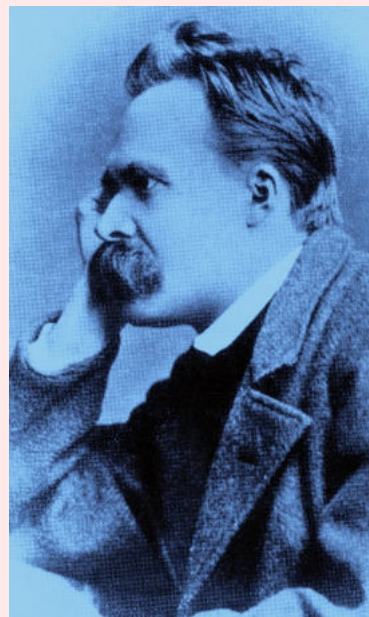
Nietzsche befand es als vollkommen gerechtfertigt, sich der Belastung einer jeden schwierigen Lebenssituation stets in der härtesten Form zu unterziehen, die Zentnerlast zu bewältigen und idealerweise bereitwillig noch ein paar Tonnen drauf zu packen, um die eigene Persönlichkeit so zu herkulischer Stärke heranzubilden.

Der missverstandene Philosoph

In den Erkenntnissen seiner philosophischen Arbeit glaubt man auf den ersten Blick eine Umkehrung der gesellschaftlich gültigen Werte zu entdecken. Er strebt die Aufhebung der Formen an, sucht nach systematischen Methoden, die Energien freisetzen, um existentielle Grundbedürfnisse abzudecken und kreiert den unrealisierbar anmutenden »Übermenschen«. Glaubt man. Doch was ist es tatsächlich, was er fordert? Sein unerschütterliches Credo gilt der KONSEQUENZ und der damit verbundenen Selbstüberwindung. Sein Ziel besteht nicht darin, die Definition von Gut und Böse auf den Kopf zu stellen. Ihm liegt nichts daran, als Vertreter des radikalen Subjektivismus in die Literaturgeschichte einzugehen und er bekennt sich auch nicht zum Nihilismus um der Verneinung und der Demoralisierung willen. Ganz im Gegenteil. Er lebt für moralische Forderungen und wenn er sich als »Immoralist«

bezeichnet, dann ist dies Zeichen seiner Anklage derer, die moralische Regeln aufstellen, um dann ihrerseits exakt das Gegenteil vorzuleben.

Nietzsche sieht Gut und Böse nicht als hohle Worthülsen an, sondern er fordert deren Bedeutung in den aktiven Dienst des Lebens zu heben. Er stellt nicht die Moral in Frage, sondern bringt moralische Seifenblasen zum Platzen. Seine radikale Forderung nach einer konsequenten Sichtweise wird oftmals als ablehnende Haltung gegenüber dem Sinn des Lebens missinterpretiert, seine Suche nach den Gesetzen grundlegender Antriebsmöglichkeiten in Gesetzlosigkeit verkehrt. Dabei hat er nichts anderes getan, als sich den Folgen der Konsequenz bewusst zu werden. Und er hat sich letztendlich ihrer gar geistig ausgeliefert. Seine philosophischen Werke sind keine Abrechnung mit dem Leben, schon gar kein leichtfertig zum Ausdruck gebrachter Nihilismus. Vielmehr bejaht Nietzsche das Leben, engagiert sich mit ganzer Kraft als Verteidiger für die Lebenden und geht mit denen ins Gericht, die Moral predigen, aber selbst nicht exerzieren. Nietzsche klagt die Bauleiter an, die ein Moralgerüst errichten, um dieses dann als eisernen Gitterzaun zu verwenden zwischen sich und dem Rest der Welt.



Friedrich Nietzsche © Foto: gemeinfrei





Thomas Mann in gewohnter Rolle
– in der des Beobachters

Am 15. Oktober 1924 wäre Friedrich Nietzsche 80 Jahre alt geworden. Thomas Mann hat zu diesem Anlass eine Rede gehalten, in der er seine Wertschätzung der enormen Bedeutung Nietzsches verdeutlicht, der Musik die entscheidende Rolle zuordnet, die Ursache für den Gesinnungswandel gegenüber Wagner als naturgegeben definiert und seine kontroverse Sichtweise zum allgemeingültigen Bild der Romantik und der Leidenschaft zum Ausdruck bringt.

Entgegen der nach Minimalkenntnis eingestuften Schlagwortkategorisierung und der daraus resultierenden breiten Meinung, der radikal konsequente Philosoph sei Nihilist, betrachtet Thomas Mann Nietzsches Wirken als das Verhalten eines selbstlosen Menschenfreundes, als Richtungsweiser pro Leben und als Visionär für eine bessere Zukunft. In seiner Rede bekräftigt Thomas Mann:

»Dies ist er uns: ein Freund des Lebens, ein Seher höheren Menschentums, ein Führer in die Zukunft, ein Lehrer der Überwindung all dessen in uns, was dem Leben und der Zukunft entgegensteht, das heißt des Romantischen. Denn das Romantische ist das Lied des Heimwehs nach dem Vergangenen, das Zauberlied des Todes, und das Phänomen Richard Wagner, das Nietzsche so unendlich geliebt hat und das sein regierender Geist überwinden musste, war kein anderes als das paradoxe und ewig interessante Phänomen welterobernder Todestrunkenheit.«
(Thomas Mann)

Nun entstehen vor unserem geistigen Auge bei der Erwähnung von Romantik eher Bilder von Monet, Degas oder Renoir als »Der Schrei« von Munch. Jedoch hat sich Thomas Mann zum Begriff des Romantikers tiefgründige Gedanken gemacht, die weit über die Konturen des Schönzeichners hinausreichen. Obgleich er sich der Vorzüge romantischen Denkens durchaus bewusst ist, hält er sie für kurzlebig und gibt ausschließlich dem Verzicht auf Romantik eine langfristige Überlebenschance. Seine

beinah demoralisierend erscheinende Sichtweise hat Thomas Mann ohne Umschweife auf den Punkt gebracht:

»Ich weiß wohl, wie viel in uns sich dagegen wehrt, das Romantische als das Lebenswidrige und Kranke zu empfinden.«
(Thomas Mann)



Thomas Mann

© Foto: gemeinfrei

Und er geht in seiner bildlich formulierten Vorstellung gleich noch einen Schritt weiter, denn er sieht die Frucht des lebenswürdigen Augenblicks und den Genuss der selbigen bereits im nächsten Moment in Fäulnis und Verderben übergehen.

»Es ist eine Lebensfrucht, vom Tode gezeugt und todesträchtig.«
(Thomas Mann)

Damit schließt sich denn auch der Kreis um Thomas Manns Vorliebe, den „Todesboten“ gerne mal zum zentralen Motiv seiner eigenen Werke zu machen.

Prophet im Taschenformat

Die Überwindung, genau genommen die Selbstüberwindung stellte für Mann die Patentlösung für Leben und Zukunft dar. Daher sah Thomas Mann in Nietzsche nicht nur einen genialen Philosophen, sondern auch einen Propheten, der sich kompromisslos aufopferte und sich dafür gar selbst bis in den Tod peinigete. Er glorifizierte den eigensinnigen Denker fast zu einem Messias, der seine geistigen Sinne ans Kreuz





geschlagen hatte, um den Menschen die Richtung in die Zukunft zu weisen.

»Ja, Selbstüberwindung, das mag wohl auch heute noch das Wesen der Überwindung dieser Liebe sein – , dieses Seelenzaubers mit finsternen Konsequenzen. Auch wir alle noch sind seine Söhne und kennen seine Macht. (...) Aber sein bester Sohn mag doch derjenige gewesen sein, der, für uns alle, in seiner Überwindung sein Leben verzehrte und starb, auf den Lippen das neue Wort, das er noch kaum zu sprechen wusste, das auch wir kaum zu stammeln wissen, das prophetische Wort der Lebensfreundschaft und Zukunft.«

(Thomas Mann)

Klar, dass mit Lebensfreundschaft kein Freund fürs Leben, sondern vielmehr das Anfreunden mit dem Leben und seinen Bedingungen gemeint ist.

»Musik ist die Stimme, die uns sagt, dass die menschliche Rasse großartiger ist, als sie weiß«

(M. C. Garretty)

In der Tat war die Musik für Friedrich Nietzsche nicht nur ein „Lebensfreund“, sondern gar Lebensbestandteil. Musik leitete ihn durch das Leben, bestimmte sein Wesen, sein Verhalten, seine Handlungen, seine Entscheidungen und seine Empfindungen. Noch wenige Tage vor seiner Einweisung in die geschlossene Anstalt in Basel, hatte Nietzsche in seinem kleinen Turiner Mansardenzimmer stundenlang Wagner-Motive auf dem Klavier hoch- und runterimprovisiert.

»Musik und Tränen – ich weiß das kaum auseinander zu halten.«

(F. Nietzsche)

Das erinnert ein wenig daran, dass man nicht umsonst zuweilen auch „Genie und Wahnsinn“ kaum auseinander zu halten weiß.

Nietzsches Bezug zur Musik hat Thomas Mann ebenfalls trefflich formuliert.

»Er hat die Musik geliebt wie keiner. Er war ein Musiker. Keine andere Kunst stand seinem Herzen nahe wie diese: jede andere

trat weit zurück in seiner wissenden Teilnahme hinter dieser. Er unterschied zwischen Augenmenschen und Ohrenmenschen und rechnete sich zu den letzteren.« (Thomas Mann)



Thomas Mann

© Foto: gemeinfrei

Thomas Mann wusste um die essentielle Bedeutung der Musik für ALLES, was in Nietzsches Leben in irgendeiner Weise eine Rolle spielte, sein Denken und Wesen – alles war der Musik untergeordnet.

Und so könnte man es fast als folgerichtige Zwanghaftigkeit betrachten, dass der Prophet des Übermenschen, Friedrich Nietzsche, dem imperialistisch herrschenden Musikschöpfer, Richard Wagner, über viele Jahre mit abgöttischer Verehrung gegenüberstand.

Seine maßlose Schwärmerei für Wagner machte ihn zum führenden Propagandisten des Großunternehmens Bayreuth. Und in der gleichen radikal strikten Weise leitete ihn später unerbittlicher Hass gegen das selbige. Anstelle sich in gesunder Weise von Wagner zu lösen, hatte sich der einstige Chefapostel Wagners zum erbitterten Kontrahenten gewandelt und widmete sein Leben nunmehr dem Kampf bis aufs Blut gegen den neu gewonnenen Todfeind. Hierbei, daraufhin, deswegen oder möglicherweise auch schon als Motivation zur Loslösung von seinem vergötterten Idol, unterlag Nietzsche zunehmend der Wahnvorstellung, er selbst sei Dionysos. Während er im Zuge seiner Krankheitssymptome Persönlichkeiten wie Shakespeare oder Caesar nur vorübergehend verkörperte, festigte sich in seiner Sinneswelt





immer mehr die Überzeugung, Dionysos sei derjenige, mit dem er eins geworden war.

Größenwahn und andere Größenordnungen

Im Alter von 44 Jahren hatte Nietzsche bereits komplett die Kontrolle über seine geistigen Sinne verloren. Gravierende Wahnvorstellungen hatten sich in seinem Gehirn eingenistet. In der Erwartung, das italienische Königspaar würde ihn in seinem Dachzimmer besuchen, stand Anfang Januar 1889 stattdessen sein Freund Franz Overbeck, ein Theologieprofessor aus Basel vor seiner Tür. Diesem offenbarte Nietzsche (von Wiedersehensfreude überwältigt) seine Gottheit. Zur Feier des Tages und zu seinen Ehren bekam der Freund auch gleich ein paar dionysische Ritualtänze dargeboten. Franz Overbeck kommentierte seine Erschrockenheit hinsichtlich dieser Darbietung:

»Ein Anblick, der die orgiastische Vorstellung der heiligen Raserey, wie sie der antiken Tragödie zugrunde lag, auf grauenhafte Weise verkörperte.«

(F. Overbeck)

Sein Freund war dem Wahnsinn verfallen. Kaum in Turin angekommen, machte sich Overbeck auf den Rückweg nach Basel. Mit sich nahm er den vermeintlichen Dionysos, den er in die »Irrenanstalt Basel« einweisen ließ.

In seiner ersten Publikation »Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik« (1872) beschreibt Nietzsche die »beiden Kunsttriebe der Natur« und deren Auswirkungen in den ersten Jahrhunderten der griechischen Geschichte. Die Bezeichnungen »apollinisch« und »dionysisch« stehen zunächst unter anderem auch für zwei unterschiedliche Kunstgattungen. Erstere: die »Kunst des Bildners« und letztere die »unbildliche Kunst der Musik«.

Als Annäherung, bei der eine erste Verbindung zwischen dionysischen und apollinischen Elementen zustande gebracht wird, verwendet Nietzsche eine lyrische Dichtung, die er Archilochus in den Mund legt, der eigentlich dionysischer Musiker ist und der »mit seinem Schmerz und Widerspruch

eins geworden. (...) Jetzt aber wird diese Musik ihm wieder (...) unter der apollinischen Traumeinwirkung sichtbar« und daraus resultieren lyrische Gedichte wie die »Bilderfunken«. In der Tragödie weiß Nietzsche die gegensätzlich wirkenden Kräfte der apollinischen und der dionysischen Kunst zu vereinen. Der Philosoph versteht die Tragödie als »den dionysischen Chor (...), der sich immer von neuem wieder in einer apollinischen Bilderwelt entladet«, der den Dialog und die Handlung als das »Apollinische der Maske« gebärt und somit entsteht die »Vision«. Der eigentliche Held der Tragödie ist »in Wahrheit (...) der leidende Dionysos der Mysterien, jener die Leiden der Individuation an sich erfahrende Gott.«

Hätte sich Ariadne zwischen Dionysos und Apoll entscheiden müssen ...

Richard Wagner hatte immer wieder seiner Hoffnung Ausdruck gegeben, in seinem kompositorischen Werk könne das antike Drama »aus der Musik wiedergeboren« werden.



„Richard Wagner“ Bronzeskulptur von Tamás Grünberger
© Fotos: Julie Nezami-Tavi





In seiner zu diesem Zeitpunkt noch grenzenlosen Verehrung für den Komponisten teilte Nietzsche dessen Zuversicht und artikuliert diese Annahme in der »Geburt der Tragödie« mit Hilfe der metaphysischen Kunsttheorie aus einer von Wagners Spätschriften (»Beethoven«, 1870).

In der allmählichen Abwendung Nietzsches vom ernannten Komponistengott und wie er seine stetig wachsende Distanz zu Wagner fand, um sich schließlich komplett von ihm lösen zu können, darin sieht Thomas Mann den ultimativen Akt der Selbstüberwindung, Dieses aufschlussreiche Musterbeispiel ist für ihn der Prototyp und man könnte fast annehmen, er sieht darin den zukunftsweisenden Schlüssel zur Erlösung der Menschheit. So setzt Thomas Mann denn auch die Selbstüberwindung mit Heldentum gleich und unterstreicht einmal mehr, dass der Held dieser Geschichte, Friedrich Nietzsche, sein Lebenselixier aus der Musik schöpfte:

»Selbstüberwindung aber sieht fast immer aus wie Selbstverrat und wie Verrat überhaupt. Auch Nietzsches große, stellvertretende Selbstüberwindung, der so genannte Abfall von Wagner sah dementsprechend aus. Seine Freunde klagten, es könne kein gutes Ende nehmen mit einem, der beständig den Zweig absägte, auf dem er sitze, und ein Kapitel des schönsten Buches über ihn, des Buches von Bertram, ist ‚Judas‘ überschrieben. Dass aber Nietzsche zum Judas wurde, das ist es, warum heute bei seinem Namen – nicht bei dem jenes imperialen Romantikers – schwört, was an Zukunft glaubt. Und dass er zum Evangelisten geworden ist, eines neuen Bundes von Erde und Mensch. An die Musik knüpften sich die höchsten Entscheidungen seines Gewissens. Sein Heldentum bewährte sich an ihr und fand auch wieder Lösung, Erlösung durch sie.«

(Thomas Mann)

Quelle der Inspiration

Dem Stellenwert der Musik in Friedrich Nietzsches Leben entsprechend, fokussierte auch Thomas Mann in seiner feierlich gehaltenen Rede zu dessen 80. Geburtstag

das „Hauptohrenmerk“ auf den Aspekt der Musik. Thomas Mann wusste, dass ohne Musik das philosophische Sprudeln in Nietzsches geistiger Vorstellungswelt versiegt wäre und räumte ihr somit in seiner Rede die angemessene Bedeutung ein:

»Sprache und Musik waren das Feld seiner Erlebnisse, seiner Liebes- und Erkenntnisabenteuer und seiner Produktivität. Seine Sprache selbst ist Musik und bekundet eine Feinheit des inneren Gehörs, eine Meisterschaft des Sinnes für Fall, Tempo, Rhythmus der scheinbar ungebundenen Rede, wie er in deutscher Prosa, und wahrscheinlich in europäischer überhaupt, bisher ohne Beispiel war. Nicht nur die Verwandtschaft und innere Zusammengehörigkeit von Kritik und Lyrik ist es, was das Phänomen Nietzsche, dies Phänomen des Erkenntnislyrikers erweist; es zeigt zugleich auf eine genial-persönliche und schöpferisch fortwirkende Weise die eigentümlichste Zusammengehörigkeit und innerer Einheit von Kritik und Musik. Kritik aber heißt Scheidung und Entscheidung, und die Musik war es, an die die höchsten Entscheidungen seines Geistes und seiner Seele, seines prophetisch regierenden Gewissens sich knüpften.«

(Thomas Mann)



Thomas Mann

© Foto: gemeinfrei

Allerdings verweist Thomas Mann bei aller Huldigung für die Kunst und bei allem gebührenden Respekt vor der Musik als Quelle der Inspiration und der Schönheit auch auf die Gefahr einer verhängnisvollen Leidenschaft. So wie seine Sichtweise auf





die Romantik kein ungetrübtes Bild aufweist, weicht auch seine Vorstellung im Hinblick auf Leidenschaft von der generellen Auffassung wesentlich ab. Bei der Betrachtung des Ausdrucks »Leidenschaft« bleibt Thomas Manns Blick an »Leiden« haften und dort verharret er dann auch: »Mit einem Worte: sein [Nietzsches] Verhältnis zu Musik war das der Leidenschaft, der Passion. Was aber ist Leidenschaft? Wie kommt das Element des ‚Leidens‘ in diese Wort- und Begriffsbildung? Was ist es, was Liebe leiden macht? – Es ist der Zweifel. Nietzsche hat einmal gesagt, die Liebe des Philosophen zum Leben sei die Liebe zu einem Weibe, das uns Zweifel mache. Genau dasselbe hätte er sagen können von seiner Liebe zur Musik. Sie war Liebe mit dem Stachel des Zweifels, der sie zur Leidenschaft machte.«
(Thomas Mann)

Die Loslösung, die eigentlich gar keine war

Selbst nachdem Richard Wagner bereits verstorben war, kam Nietzsche in seiner erbitterten Kriegserklärung gegen Wagner nicht zur Ruhe. Seine massive Polemik hatte sich nicht im Geringsten vermindert, sein Zorn in keiner Weise beruhigt. Weiterhin ließ er in wutschäumenden Pamphleten seinem Hass freien Lauf und trieb diesen in seinen Aktionen mehrmals gar auf die Spitze.

Nun möchte man aber annehmen, dass eine geistige Loslösung auch den endgültigen Abschluss eines Themas zur Folge hat. Sieht man jedoch mit welcher Besessenheit Nietzsche Richard Wagner auch noch über dessen Tod, 1883, hinaus bekämpfte, kann man hier kaum von einer geistigen Überwindung sprechen. In etlichen seiner Werke befasste er sich ausschließlich mit Themen contra Wagner, entweder direkt oder im indirekten Zusammenhang.

Der Name Wagner avancierte zum am meisten verwendeten Wort seiner letzten Schaffensjahre. Seine Obsession mit dem Opernkomponisten bestimmte seit der ersten Begegnung sein Leben, sowohl im Positiven wie auch im Negativen.



„Richard Wagner“ Bronzeskulptur von Tamás Grünberger
© Foto: Julie Nezami-Tavi

Friedrich Nietzsche konnte nie aufhören, sich permanent mit Wagner zu beschäftigen, was den Tatbestand einer Überwindung sicher nicht realistisch erscheinen lässt. Denn genau genommen hat Nietzsche nicht Wagner hinter sich gelassen, Nietzsche hat Nietzsche hinter sich gelassen. Er hat sich von seinen geistigen Sinnen losgelöst, ist in den Körper einer Gottheit geschlüpft und lebt als Dionysos seinen eigenen Traum.





Ferienparadies Naxos

Es gibt unterschiedliche Theorien wie es zum Zerfall Nietzsche/Wagner kam. Da ist von niedrig-primitiven Motiven die Rede genauso wie vom Zerwürfnis auf hochintellektueller Basis, von fehlender Anerkennung von Seiten Wagners für Nietzsche als Musiker und natürlich darf auch die These des Hahnenkampfes um Cosima nicht fehlen. Als gesichert gilt jedoch, dass Nietzsche den Menschen Wagner als »dekadent«, »erbärmlich« und »pervers« bezeichnete, während er dem Komponisten Wagner weiterhin das Heroische nicht absprechen mochte. Er gestand ihm zeitlebens zu, dass er in seinen Werken »Übermenschliches« geleistet hatte.

Gleichzeitig löste der Gedanke des Übermenschlichen wie eine Art Nervenreizwort in Nietzsche aber bereits wieder wahnhaft Vorstellungen aus. Denn diese übermenschliche und somit göttliche Gabe, zu der ihn nunmehr seine dionysische Inkarnation befähigte, würde sich fortan in ihm selbst verkörpern. Bereits vor Wagners Tod war Nietzsche der Wahnvorstellung erlegen, »der beste Teil der Wagnerischen Wirkung würde in ihm [Nietzsche] fortleben.« Später dann glaubte er, seine großenwahn-sinnige Prophezeiung sei in Erfüllung gegangen und konstatierte gar: »An allen psychologisch entscheidenden Stellen ist nur von mir die Rede.«

Nietzsche war so besessen, dass er überzeugt war, man könnte sogar bedenkenlos die beiden Namen austauschen.

»Man könnte rücksichtslos meinen Namen hinstellen, wo der Text das Wort Wagner gibt.« (F. Nietzsche)

Thomas Mann glaubte nicht an ein konkretes Ereignis als Auslöser für die Entfremdung des Komponisten mit seinem einstigen Vorzeigejünger. Vielmehr sah der Schriftsteller eine früher oder später naturgegeben auftretende Zwietracht aufgrund derer Herkunft und ihres unterschiedlichen Wesens. Und so wies Thomas Mann denn nur darauf hin, dass die beiden Kontrahenten vom Naturell und in ihrer Motivation nicht verschiedener hätten sein können,

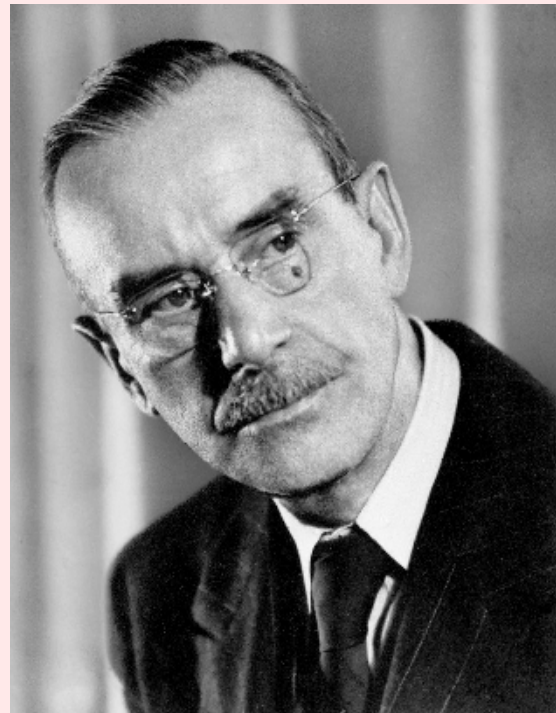
was zwangsläufig den brodelnden Kessel irgendwann zum Überlaufen bringen musste.

Trio Infernal des 19. Jahrhunderts

Und Thomas Mann geht noch einen Schritt weiter. Er hält die Loslösung Nietzsches von Wagner für die Selbstüberwindung schlechthin. Überwindung, die entscheidend ist zum Wohle der Menschheit.

»Woher die prophetisch erzieherischen Regierungs- und Gewissenszweifel, die seiner Liebe zur Musik den Stachel des Zweifels und der Problematik gaben? Weil er das Musikalische fast gleichsetzte dem Romantischen. Er war, wie Wagner, von dem er sich mit seinem Gewissensurteil gelöst, den er aber bis in den Tod geliebt hat, seiner geistigen Herkunft nach ein später Sohn der Romantik. Dass aber Wagner ein mächtig-glückhafter Selbstverherrlicher und Selbstvollender, Nietzsche dagegen ein revolutionärer Selbstüberwinder war, das macht es, dass jener auch nur der letzte Verherrlicher und unendlich bezaubernde Vollender einer Epoche blieb, dieser aber zu einem Seher und Führer in neue Menschenzukunft geworden ist.«

(Thomas Mann)



Thomas Mann

© Foto: gemeinfrei





Thomas Mann bescheinigt Nietzsche einzigartige Visionärsfähigkeiten. Obgleich Nietzsche zunehmend die Wirklichkeit traumhaft verklärte, Wunschträume wie die Errichtung einer Philosophenkolonie auf den glückseligen Inseln beschloss und in weltfremde Vorfreude abhob, ist Thomas Mann vom Wahrheitsgehalt seiner einstigen Vorhersagen überzeugt.

Und auch wenn Nietzsches illusorische Vorausschau spätestens nach Wagners Tod eher nach volksfestlich angeheiztem Orakel klingt, glaubt Thomas Mann fest daran, dass dieser über prophetische Gaben verfügte und sie realistisch einzuschätzen vermochte. Dass seine Sinne für das Realistische frühzeitig getrübt und allmählich auch dem vollständigen Realitätsverlust unterlegen waren, dem misst Thomas Mann keine Bedeutung bei, zumindest vermutet er darin keinerlei Beeinträchtigung am Wahrheitsgehalt seiner Prophezeiungen.

Insbesondere sein Verhältnis zu Cosima Wagner sieht Friedrich Nietzsche schon bald nicht mehr mit realistischen Augen. Mit harmonieträchtiger Verklärung betrachtet er jede Begegnung und baut sich seine eigene Scheinwelt auf. Ihre kalten Zurückweisungen verkehrt er zum Inhalt von Dialogen zwischen Ariadne und Dionysos, in denen sich »Ariadne-Cosima« leidvoll klagend nach »Dionysos-Friedrich« sehnt und ihn herbeiwünscht. In der Krankenakte der »Irrenheilanstalt Jena«, in die er später verlegt wurde, findet sich die Aussage des Patienten Friedrich Nietzsche vermerkt:

»Meine Frau, Cosima Wagner, hat mich hierher gebracht.«

Eine Welt mit triumphierendem Willen zur Macht

Beinah 20 Jahre früher hatte Nietzsche in seiner Funktion als Philologie Professor der Tochter Franz Liszts, Cosima, damals noch von Bülow, von ihrem dirigierenden Ehemann aber schon getrennt und vom komponierenden Wagner bereits hochschwanger, das ihr bis zu diesem Zeitpunkt nur spärlich bekannte Griechentum erschlossen. Er gewährte ihr den Einblick in die heldenhafte Männerwelt, die ganz im Zeichen

des leuchtenden Apolls stand. Nietzsche, als thüringischer Pastorensohn freilich nicht ohne Irritation befangen hinsichtlich solch gesellschaftlich untragbarer wilder Verhältnisse, war dennoch sogleich fasziniert von Cosima, die ihm ihren Dank für seine Einführung in die griechische Mythologie aussprach. Sie bekräftigte, dass seine »Anschauung der griechischen Dinge ihr zum Leitfaden durch eine Welt geworden sei, die ihr sonst wohl auf ewig labyrinthisch unerkennlich geblieben wäre.«

(C. Wagner)

Nietzsche wäre nicht Nietzsche, wenn er diese Dankesbekundung nicht aufgesogen und sich den Wortlaut nicht haargenau gemerkt hätte. Und exakt auf diese Formulierung kam er bereits knapp zwei Jahrzehnte später wieder zurück und bekundete den »folgerichtigen Anspruch« auf die Vermählung mit der Komponistenwitwe, die zweifelsfrei seine Prinzessin Ariadne war und die sich in sein Labyrinth begeben hatte. Was sonst konnte sie mit dem »ewig labyrinthischen« gemeint haben als: Heirate mich!

Außer seinem vollzogenen Identitätswechsel hatte sich in Friedrich Nietzsche die Überzeugung einbetoniert, er sei in jeder Hinsicht der legitime Wagner-Erbe. Nach Wagners Tod beschloss er mit wahnfreudiger Selbstverständlichkeit Veränderungen und kündigte an, dass nun alles besser würde. Wagners Opern würden ohne Frage weiterhin den Spielplan bestücken, den er aber zudem mit einigen verschmähten, weil verkannten Komponisten ergänzen wollte. Vor seinem geistigen Auge sah er diese nunmehr mit höchsten Weihen empfangen.

Der vermeintliche Anspruch auf das Erbe Wagners, auf Bayreuth und die trauernde Witwe, hatten sich rasch als fixe Idee in Nietzsches krankem Geist festgesetzt. Er halluzinierte den einsamen Strand von Naxos auf den Grünen Hügel. Dorthin fantasierte er Ariadne in Gestalt von Cosima, die von ihrem geliebten Theseus in Gestalt von Richard Wagner verlassen wurde und von der Trauer erschöpft eingeschlafen war. In einer Notiz Nietzsches ist zu lesen:





»Ariadne träumend: vom Helden verlassen träume ich den Über-Helden.«

Nun, man muss kein Prophet sein, um zu wissen, wen die erschöpfte Träumerin in der Gestalt des Über-Helden ausmachte.

Weiter skizziert Nietzsche in seiner Fantasie, dass der Über-Held als »Dionysos auf einem Tiger« erscheint. Dionysos, Herrscher über Mensch und Tier, schickt sich an, die Prinzessin zu erobern. Der fantasievolle Wagner-Nachlassempfeher malte sich in seine Traumwelt, verlegte Naxos nach Bayreuth und glaubte seine ordentlichen Ansprüche bereits erfüllt.

Der ÜBERgeordnete Mensch unterliegt der ÜBERgeordneten Macht

Während Thomas Mann, in dessen Betrachtungen ebenfalls nihilistische Züge zu entdecken sind, jedoch stets nur von außen beobachtet, steigerte sich Nietzsche in seine Erkenntnisse über gesellschaftliche Unmoral und metaphysische Überhelden zwanghaft hinein. Wobei es sich nicht verleugnen lässt, dass bei näherem Hinsehen der Machtanspruch des überhöhten Menschentypus' durchaus eine gewisse Ähnlichkeit aufweist mit dem Prototyp Mensch, der sich im 21. Jahrhundert auf den Straßen unserer modernen Zivilisation bewegt.



Thomas Mann © Foto: gemeinfrei

Barg Nietzsches Werk vielleicht doch prophetische Befähigung? Der hochintelligente Philosoph, dessen übermäßig geistiges Potential ihm letztendlich nur zum Verhängnis werden konnte, stellte die allgemeingültigen Regeln um „Bejahen und

Verneinen“, die breitschichtig geltenden Werte von „Gut und Böse“, die generell praktizierten Begriffe wie „moralisch und amoralisch“ komplett auf den Kopf und definierte deren Bedeutungen neu. Was er jedoch mit seiner Umwandlung tatsächlich veranschaulichte, war der Unterschied zwischen scheinheiliger Theorie und gelebter Praxis. Er stellte die Werte nicht in Frage, er stellte sie in die Umgebung des alltäglichen Lebens.

Heilmittel Musik

Mittlerweile haben Neurobiologen festgestellt, dass das menschliche Gehirn regelrecht süchtig nach Musik ist. Es wurde nachgewiesen, dass der Mensch bereits bei der Geburt im Gehirn mit einer unbeschreiblichen Gier nach Rhythmen und Melodie ausgestattet ist. Musik ist zwischenzeitlich auch wissenschaftlich gesehen der Schlüssel zur Sprache und sie ist ein anerkanntes Heilmittel.

Für Friedrich Nietzsche war Musik leider kein Heilmittel. Sein Geist zerstörte die heilende Wirkung, indem er alles, was damit in Verbindung stand, mit viel zu massiver Besessenheit in sich hineingesogen hatte. Und er unterlag den obsessiven Belastungen, die wir heute als krankmachende Stressfaktoren bezeichnen. Sein ganzes Leben wurde er getrieben von Anstrengungen, die er als notwendige Herausforderung zur Stärkung seiner Persönlichkeit betrachtete. Doch er hat sich im Labyrinth seiner eigenen Obsessionen verlaufen. Vergeblich wartete er darauf, dass Cosima ihm ein Wollknäuel zuwerfen würde. Er geisterte im Irrgarten seiner verklärten Traumwelt herum bis ihn die Realität ein-, über- und abholte. Das Übergeordnete, der Übermensch, das Übermaß – alles nahm überhand.

Mit verklärtem Blick projizierte er den Strand von Naxos noch einmal nach Bayreuth. Doch hier hat sich Dionysos verirrt, während seine auserwählte Prinzessin ihn mit Totschweigen straft. Ariadnes Klage ist lange schon verstummt.

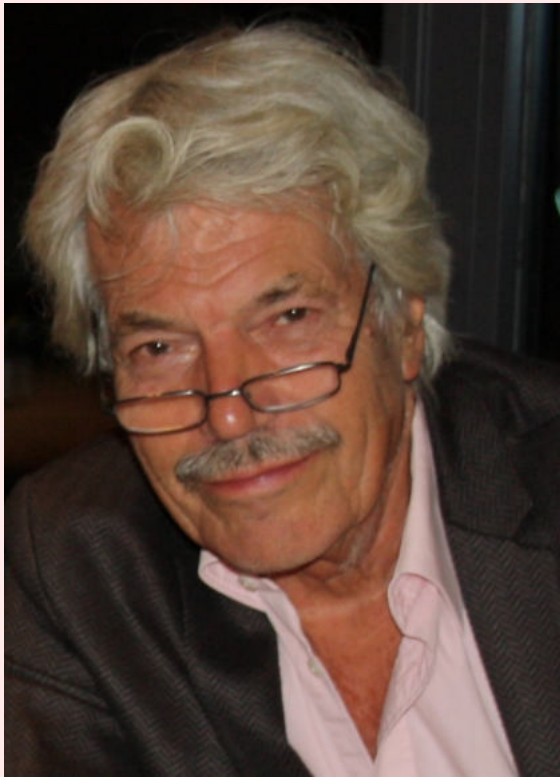
© Text: Julie Nezami-Tavi

© Fotos: gemeinfrei, Julie Nezami-Tavi





KULTURGEDANKEN-AUSTAUSCH MIT HERBERT HANKO



Herbert Hanko © Foto: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Julie Nezami-Tavi: In dieser Hausnummer dreht sich sehr viel um Gesundheit und so wollen wir uns auch in unserem Kulturgedankenaustausch ein wenig näher mit dem Thema befassen.

Erinnerst du dich an die Zeit zurück, als man noch verhaftet wurde, wenn man eine Bank maskiert betreten hat? Es kommt einem so vor, als läge dies eine Ewigkeit zurück. Die obligate Maske ist laut neuem Infektionsschutzgesetz hingegen in den meisten Bereichen fortan nicht länger Pflicht, man setzt auf Freiwilligkeit und Verantwortungsbewusstsein – also auf Hirn. Tja, nie war es so deutlich, bis zu welchem Grad die Menschen darüber verfügen. Ich warte sehnsüchtig darauf, dass endlich Masken mit dem Aufdruck „Jetzt erst recht mit Maske“ zur Verfügung stehen! Würde ich sofort kaufen!

Da ich immer gerne ein wenig „Wort-Fetisch“ betreibe, frage ich mich angesichts der faktischen Situation allerdings schon auch, warum es Infektionsschutz-Gesetz heißt. Betrachtet man die neuen Bestimmungen oder eben Nicht-Bestimmungen könnte man es ja auch Infektionsfreigabe-Gesetz nennen, oder?! Vor allem weil die Hospitalisierungswerte offensichtlich völlig an Bedeutung verloren haben. Na ja, leuchten ja auch an keiner Tankstelle auf. Tja, wenn man sich anguckt, wie während derartigen Inzidenzrekordzahlen der Leichtsinn die Oberhand bekommt, wünscht man sich doch irgendwie die Zeit zurück, als man bei einer Inzidenz von 35 noch nicht mal auf einer Parkbank sitzen durfte.

Was einen fassungslos macht, sind die Rufe nach dem Free-Dumm-Day. Weil es so kurzsichtig gedacht ist und wenn wir im Herbst und im Winter dann erneut Einschränkungen u.a. im Kulturbetrieb hinnehmen müssen, wird das Geschrei wieder groß sein. Die kühleren Jahreszeiten sind, was Kunst und Kultur betrifft, ja im Grunde genommen die saisonalen Höhepunkte. Hinsichtlich Covid-19 im Schrott-Jahr-22 ist meine Prognose für den Kulturherbst jedenfalls keine optimistische.

Wie siehst du die derzeitige Lage?

Herbert Hanko: Wer, wie ich, schon einmal Bekanntschaft mit einem multiresistenten Keim gemacht hat, würde ein strengeres Infektionsschutzgesetz begrüßen oder zumindest die Einhaltung von Hygieneregeln in Krankenhäusern!

Wie bei vielen Dingen, die so extrem unterschiedlich beurteilt werden – warum eigentlich? – lohnt sich auch hier ein Blick in die Geschichte: Nach vielen Jahren ohne Pandemie mit geringen epidemischen Ansätzen hat man nach diversen Gefährdungen im Jahr 2001 dieses Gesetz verabschiedet.





Die Neufassung ist der neuen Situation geschuldet, wie das halt bei Gesetzen so ist. Aber es gibt ja auch bei anderen Parlamentsentscheidungen Menschen, die sie nicht akzeptieren.

JNT: Da hast du dir deine Frage nach dem „warum eigentlich“ in einem Atemzug gleich selbst beantwortet.

HH: Ein im wahrsten Sinne des Wortes weites Feld. Da wir jedoch Gottseidank in einer parlamentarischen Demokratie leben, sind Gesetze bindend, wenn auch nicht immer ganz einsehbar. Wer jedoch Fachleuten vertraut – und das ist wohl das Vernünftigste – verhält sich ohnehin so, dass das Gesetz nur einen Rahmen bietet, der Rest ist „Eigenverantwortung“, was allerdings die Verantwortung für und Rücksicht auf andere mit beinhaltet.

JNT: Hältst du die Menschen wirklich für so eigenverantwortlich, dass sie die Empfehlung freiwillig und mit Vernunft umsetzen oder bist du da wie ich eher pessimistisch?

HH: Da bin ich sehr pessimistisch!! Aber ich meine der Begriff lässt sich ja deswegen nicht negieren, weil die Eigenverantwortung selten benutzt wird. Das ist wie Intelligenz, wird auch selten benutzt, aber es gibt sie trotzdem.

JNT: Zu Beginn war ich ja wirklich verblüfft, wie viele Menschen mit Vernunft handeln, sprich im Lebensmittelgeschäft die Maske weiterhin tragen – das waren bestimmt 95%. Nach kürzester Zeit ist es etwa auf 50% eingeknickt, Tendenz weiter sinkend. Weil zu viele auch nicht verstehen, dass wir im Grunde genommen die Maske nicht aus dem Gefühl der Freiwilligkeit heraus tragen sollten, sondern weil wir einsehen, dass die Pandemie es notwendig macht. Und da zeigt sich, wer so viel Hirn hat, zu begreifen, dass diese noch lange nicht vorbei ist. Und das haben wir nicht dem Virus zu verdanken, sondern den Menschen, die durch destruktives Verhalten die Problemlösung

vereiteln. Vernunft ist auch so ein Begriff, der hauptsächlich im Duden existiert.

HH: Das sieht man ja auch in anderen Lebensbereichen, z.B. beim Autofahren. Ich nenne immer nur das Beispiel: wenn ich auf der Autobahn mich an Geschwindigkeitsbegrenzungen halte, dann überholen mich ungefähr 90%. So ausgeprägt ist die Vernunft. Bedenkt man allein die Gefährdung, aber auch den Spritverbrauch und so weiter.

Also Vernunft ist offenbar Glückssache.



Herbert Hanko

© Foto: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

JNT: Kommen wir zu einem anderen Gesundheitsthema: die mentale Gesundheit. Hierum geht es u.a. auch in dem Artikel „Ariadne im Stress“. Wir erfahren darin, dass Friedrich Nietzsche an einem sensiblen Punkt seines krankhaften Realitätsverlustes angelangt, der Wahnvorstellung unterlag, er sei Dionysos, kurzzeitig hielt er sich auch für Shakespeare oder Julius Caesar.

Auch bei Friedrich Hölderlin hatten wir das psychotische Krankheitsbild der tatsächlichen oder möglicherweise vorgegebenen Wahrnehmungstäuschung, denn zeitweise unterschrieb Friedrich Hölderlin nicht mit





seinem eigenen Namen. Darüber haben wir uns letztes Jahr ausgiebig unterhalten, als es um das literarisch-musikalische Programm „Beethoven & Hölderlin“ ging, das im Kulturzentrum Taufkirchen stattgefunden hatte. Nun hat sich hinsichtlich jener, nennen wir sie „vermaledeiten Unterschriften“ in unseren damaligen Kulturgedankenaustausch ein Fehler eingeschlichen, denn Friedrich Hölderlin hat nicht, wie angegeben, als „von Sinclair“ unterschrieben. Kannst du uns hierzu bitte nochmal konkret aufklären und unseren Fehler korrigieren.

HH: In der „Wahnsinnphase“ signierte Hölderlin eine Reihe seiner Gedichte mit „Scardanelli“.
„Scardanelli“ – so wird vermutet – bezieht sich auf die Commedia dell’arte Figur „Scaramouche“.

JNT: In Kunst und Kultur begegnet uns immer wieder dieses sprichwörtliche Phänomen „Genie und Wahnsinn“. Es scheint auf den ersten Blick als stoßen da zwei unterschiedliche Universen aufeinander. Ich persönlich glaube nicht, dass die beiden Attribute zu fern voneinander liegen. Was denkst du macht diesen möglicherweise vermeintlichen Gegensatz aus, der offenbar kein Gegensatz sein muss?

HH: Im Archiv der „Stuttgarter Nachrichten“ findet sich eine hervorragende Studie zu diesem Thema:

„Im Wahnsinn liegt die Kraft des Genies“.
Ein hochinteressanter Artikel, mit dem ich mich erst noch befassen möchte, dann sprechen wir weiter über das Thema. Zu diesem Zeitpunkt möchte ich aber bereits eines anmerken:

Dass man in diesen wahnsinnigen Zeiten nicht auch wahnsinnig wird, ist schon allein *Kunst*.

JNT: Das trifft sich gut, denn das Thema lässt uns tatsächlich nicht so schnell los. In der nächsten Hausnummer befasse ich

mich auch nochmal ausführlicher mit Kunst und Psyche. Was Kunst mit der Seele macht, darüber wurde schon hinlänglich berichtet, aber wir wollen diesmal näher betrachten, was die Seele mit der Kunst schon alles angestellt hat.



Herbert Hanko

© Foto: Julie Nezami-Tavi

Schauen wir jetzt noch auf deine kommenden Programme. Wir sprachen gerade über das letztjährige literarisch-musikalische Programm im Kulturzentrum Taufkirchen. Auf was dürfen wir uns dort dieses Jahr freuen?



HH: Wir haben dieses Jahr zwei Veranstaltungen dieser Art geplant. Im Herbst widmen wir uns Johannes Brahms. Zuerst aber stehen **Annette Droste-Hülshoff** und **Franz Schubert** auf dem Programm. Am **08. Mai 2022**, wiederum im **Kulturzentrum Taufkirchen**.



Franz Schubert (Gedenktafel in Wien)

Annette Droste-Hülshoff

Herbert Hanko und Claus Blank

© Fotos: gemeinfrei, Kulturzentrum Taufkirchen

JNT: Keinen Fehler, aber eine Unvollständigkeit haben wir in Hausnummer 6 entdeckt: da geht es um die Aufführungsdaten des „Jedamo“ (**Theaterspaziergang in München-Giesing**). Auch hier bitte ich dich um Korrektur respektive in dem Fall um Ergänzung.

HH: Die Aufführungstermine sind **6.5./7.5. und 8.5.**

JNT: Ja, dann müssen wir uns jetzt rasch auf den Weg machen ... Wir sehen uns dort!



„Jedamo“ – die bairische Kurzversion (von Hans Senninger) des Theaterklassikers „Jedermann“ in München-Giesing

© Text: Herbert Hanko & Julie Nezami-Tavi

© Fotos: Julie & Annemarie-Ulla Nezami-Tavi, Kulturzentrum Taufkirchen, gemeinfrei





Auf dem

TheaterBoulevard



Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

Hausnummer 1

Downton Abbey – der Welterfolg aus England

Michelle Dockery, Rob James-Collier, Oliver & Zac Barker in der Rolle des „George Crawley“



Das Interview
mit OLIVER &
ZAC BARKER

London –
RAMON GRAY
Theaterregisseur

50 Jahre TATORT
mit einer einzigen
Konstante

München –
einige Hochburg
des JAZZ

... und viele weitere
spannende Themen aus
Kunst & Kultur

Auf dem

TheaterBoulevard



Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

Hausnummer 2

GAYLE TUFTS



Der Talk mit
Entertainerin
GAYLE TUFTS

OPERA LEIPZIG
Kunst und
Verantwortung

ERNST KNAUF
Jazzclubinhaber
im Interview

JEAN CLAUDE
BERUTTI, Regie
& Intendant

DOWNTON ABBEY
„It could have been
like that, couldn't it?“

... und viele weitere
spannende Themen
aus Kunst & Kultur





Auf dem

TheaterBoulevard



Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

Hausnummer 3

Krimi im besonderen Ambiente

Annett Renneberg, Michael Degen, Uwe Kokisch



ANNETT RENNEBERG im Gespräch	MIKO LEIFZIG Frisch soniert & neu eröffnet	ERNST KNALFF Jazzclubinhaber im Interview	Gedanken- austausch mit HERBERT HANKO	SANDRA CHATTERJEE Die Wissenschaftlerin unter den Tänzern	... und viele weitere spannende Themen aus KUNST & KULTUR
--	--	---	--	--	---

Auf dem

TheaterBoulevard



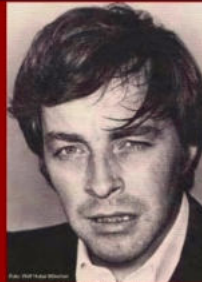
Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

Hausnummer 4

Deutschlands bekannteste Augen



Talort Vorspann HORST LETTENMAYER Weit hinter den Augen	VAN BOSH ALIAS Ausstellung	ERNST KNALFF Jazzclubinhaber im Interview	Foltergedanken- austausch mit HERBERT HANKO	SIMPLY KATHARINE Das Konzert	... und viele weitere spannende Themen aus KUNST & KULTUR
--	---	--	--	--	---



Auf dem

TheaterBoulevard



Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

Hausnummer 5

Rebecca Immanuel



Das Gespräch mit REBECCA IMMANUEL
VAN GOGH ALIVE – Exhibition im UTOPIA München
BOBBY STERN: Begegnung mit SONNY STITT
BEETHOVEN & HÖLDERLIN
im KULTUR & KONGRESSZENTRUM TAUFKIRCHEN
... und viele weitere spannende Themen aus KUNST & KULTUR

Auf dem

TheaterBoulevard



Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

Hausnummer 6

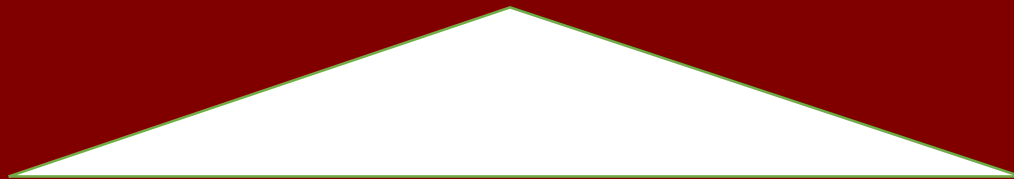
ROLAND JANKOWSKY



ROLAND JANKOWSKY im Gespräch
"JEDÁMO" – der bayerische „Jedermann“ inszeniert als THEATERSPADERGANG
Kulturgedanken- austausch mit HERBERT NANKO
MOLIÈRE Der 400. Geburtstag
The new JAZZ SHORT BOOK by BOBBY STERN
... und viele weitere spannende Themen aus KUNST & KULTUR



www.theaterboulevard.de



Auf dem

TheaterBoulevard



Das Kulturmagazin

www.theaterboulevard.de



Hausnummer 7

Reflektieren mit



BIRGE SCHADE